

Melchior Diepenbrock und Anton Zumfelde Eine Freundschaft

(Mit den Briefen Diepenbrocks an Prior Nebauer und Zumfelde)

Von *Alexander Loichinger – Wolfratshausen*

Melchior Diepenbrock¹ und Anton Zumfelde waren beide Westfalen, beide kamen sogar aus der gleichen Gegend, Diepenbrock aus Bocholt und Zumfelde aus Münster. Dazu wuchsen beide in durchaus finanziell wohlgestellten und gesicherten, auch angesehenen Familien auf. Diepenbrocks Vater war im Baumseidenhandel groß geworden und hatte sich schließlich mit seiner Familie auf das unweit von Bocholt gelegene Landgut Horst zurückgezogen, und die Zumfeldes hatten sich ein gut gehendes Handelsunternehmen begründet². So herrschte in beiden Familien manches Ähnliche vor. Trotzdem waren Diepenbrock und Zumfelde beinahe Gegensätze. Darüber half auch die gemeinsame westfälische Abstammung nicht hinweg. Der Unterschied lag in beider Persönlichkeits- und Gemütsanlage. Diepenbrock war der temperamentvolle, jäh aufbrausende, der, wenn er einmal in Hitze geraten war, alles um sich, auch seine besten Freunde, niederwerfen konnte. Zumfelde aber war dazu das gerade Gegenteil. Beide aber wurden Freunde, gewiß sehr ungleiche, aber doch einander zugehörig in aufrichtiger und echter Freundschaft, die gerade durch ihre Unterschiedlichkeit die herrliche Palette von Neckerei bot, die vor allem Diepenbrock immer wieder reizte und die er auch weidlich auskostete, wie seine Briefe an Zumfelde zeigen.

Auch beider Lebensweg war unterschiedlich genug, aber eben bezeichnend. Während Diepenbrock erst spät und nur mühsam zu seinem Lebensberuf hinfand, ging Zumfelde von Anfang an mit der ihm eigenen stillen Entschlossenheit auf den Priesterberuf zu, so sehr, daß er mit dem Theologiestudium in Münster

-
- 1) Vgl. hierzu meine Dissertationsarbeit, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845) (=Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, hrg. v. Georg Schwaiger, Bd. 22), Regensburg 1988, und die darin aufgeführte Bibliographie der Werke Diepenbrocks und der Literatur über ihn. – Um den Text zu entlasten, sollen die bibliographischen Angaben zu den im folgenden vorkommenden Personen auf das Notwendigste beschränkt bleiben. In oben genannter Arbeit sind sie ausführlich aufgeführt.
 - 2) Angelus Sturm, Briefe an einen säumigen Briefschreiber (P. Placidus Zumfelde, † 1837). Ungedruckte Diepenbrockbriefe 1828–1837, in: Alt und Jung Metten, 10. Jahrg. (1935/36) 75–82, hier S. 75. – Die S. 76–82 abgedruckten sieben Briefe Diepenbrocks an Zumfelde sind teilweise sehr ungenau wiedergegeben.

fertig war, noch ehe er das geforderte Weihealter hatte³. Freilich wuchs er in Münster in einer sehr behüteten Umgebung auf. Und weil er drei Jahre jünger war als Diepenbrock – er war am 2. Juli 1809 geboren worden⁴, Diepenbrock am 10. Januar 1798 –, berührten ihn auch die französischen Befreiungskriege nicht mehr, die im Leben Diepenbrocks eine große Rolle spielten. Allerdings hätte sich Zumfelde kaum wie Diepenbrock als Freiwilliger zum Krieg gemeldet. So konnte er schon von diesen äußeren Gegebenheiten her einen sehr geraden Weg gehen, wogegen Diepenbrock, nachdem er beim Militär gescheitert und recht eigentlich berufslos nach Hause zurückgekehrt war, zum regelrechten Sorgenkind der Familie wurde. Daran hatte aber vor allem auch seine eigene unglückliche Wesensart schuld, der er selber letztlich hilflos gegenüberstand und mit der er sich gegen jede noch so gut gemeinte Hilfestellung von außen versperrte, gleich ob sie von seiten der Familie oder der zahlreichen Bekannten, unter ihnen auch die Bocholter Geistlichen, kam.

Erst die Begegnung mit Johann Michael Sailer⁵ im Herbst 1818 brachte eine Änderung. Diepenbrock schloß sich Sailer unmittelbar an. Und daß das geschehen konnte, wirft auf beide ein gleich bezeichnendes Licht, auf Sailer, der den jungen Diepenbrock, mit dem sich die ganze Mitwelt nicht mehr zu helfen wußte, derart an sich ziehen konnte, und auf Diepenbrock, der sich gerade von einem Sailer auf seine eigentliche Lebensbahn führen ließ. Sailers geniale Menschenführung ist bekannt. Und Diepenbrock ist wohl das sprechendste Beispiel für sie. Für ihn bedeutete die Begegnung mit Sailer eine wahre Lebenswende.

In Zumfeldes Leben fehlt ein solches wirklich lösendes und prägendes Erlebnis. Er bedurfte dessen auch gar nicht. Er war die viel gesichertere Persönlichkeit im Vergleich zu Diepenbrock, der mit dem typisch Diepenbrockschen Charaktererbe behaftet war, einer hinaustreibenden Unruhe verbunden mit einer tiefen Schwermütigkeit. Diepenbrock wußte zeitlebens selbst um diese Gefährdung von innen, vom eigenen Wesen her, vor allem wenn er auf seine beiden Brüder Ferdinand, insbesondere aber auf Joseph und dessen letztlich gescheitertes und sehr unglückliches Leben blickte. So legte er sich wohl so manches Mal die Frage vor, was aus ihm selber geworden wäre, wenn er nicht zu Sailer gekommen wäre.

Im Jahr 1821 war er ihm nach Regensburg nachgezogen, studierte dort Theologie und wurde am 26. Dezember 1823 von Sailer zum Priester geweiht. Bis zu Sailers Tod war Diepenbrock nun an seiner Seite zu finden, zunächst als Student, dann, die letzten acht Jahre, als sein Privatsekretär. Zumfelde kam 1823 nach Regensburg. Und es scheint, daß er hier in erster Linie Diepenbrock nachgezogen

3) Meine schriftliche Anfrage an das Bistumsarchiv Münster ergab, daß dort nichts Zumfelde Betreffendes vorliegt. – Totenzettel Zumfeldes, Archiv des Klosters Metten.

4) Taufurkunde, Anton Zumfelde, ebenda B I, 2.

5) Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. I u. II, Regensburg 1948 u. 1952. – Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München–Zürich 1982.

ist. Diepenbrock und Zumfelde hatten sich als Theologiestudenten an der Universität zu Münster kennengelernt. Vielleicht hatte er sich dort um den jüngeren Freund in manchem angenommen, was ihm dann Zumfelde mit der ihm eigenen treuen Anhänglichkeit vergolten hat. So wollte er schließlich auch wie Diepenbrock zu Sailer kommen. Auch ihn weihte Sailer in Regensburg, am 11. April 1826, zum Priester⁶.

So war auch Zumfelde nun immer in der unmittelbaren Umgebung Sailers zu finden, ging bei ihm täglich aus und ein und gehörte zur Hausfamilie um Sailer ebenso wie Diepenbrock und Proske⁷ und Sailers Nichten Therese und Juliane Seitz⁸, die ihm den Haushalt führten, und auch Georg, Sailers Kammerdiener⁹. Allerdings war Zumfeldes Rolle eine sehr bescheidene. Er konnte nie die Stellung eines Diepenbrock oder Proske erlangen, die auch Sailer persönlich viel näher standen. Er stand immer ein wenig am Rand, ohne sich aber benachteiligt zu fühlen, obwohl er dazu wohl oft Grund gehabt hätte. Er kam aber jedesmal wieder mit derselben treuen Bereitschaft, in dieser Hausfamilie nach Kräften mitzuhelfen und zu tun, was er konnte.

Das war freilich auch die Gesinnung Diepenbrocks und Proskes. Nur kam es zwischen ihnen immer wieder zu förmlichen Eifersüchteleien, so daß Sailer selber nicht immer einen leichten Stand hatte. Zumfelde war hier von ganz anderer Natur. Er war viel zu zurückhaltend, um je in den Vordergrund zu treten, und er war wohl dankbar für jede Aufmerksamkeit, die man ihm widmete, auch die kleinste. So trafen ihn meistens auch die weniger wichtigen und verantwortungsvollen Dienste, auch die vielen reinen Laufarbeiten. Zumfelde übernahm sie, ohne viel Aufhebens zu machen.

Wie unentbehrlich Diepenbrock und auch Proske Sailer während seiner Bischofsjahre waren, ist bekannt. Aber auch Zumfelde war hier immer zur Stelle und stand, was seine Verfügbarkeit und Bereitschaft, vor allem auch seine Verehrung für Sailer betraf, beiden nicht nach. Nur trat er eben nirgendwo in den Vordergrund und verrichtete die bescheideneren Arbeiten und war gerade damit ein recht willkommener Helfer, der für alles und jedes bereitstand. Aber wohl so manches Mal beanspruchten ihn Diepenbrock und Proske nur allzu selbstverständlich für das eine oder andere, das sie an ihn weitergaben. Zumfelde aber war viel zu gutmütig, um dann auch nur ein Wort der Klage zu erheben.

Freilich war er weit weniger begabt und wäre mit dem meisten, was Proske und vor allem Diepenbrock für Sailer taten, einfach überfordert gewesen. Das wußte er selber. Und nach seiner Art traute er sich dann immer eher noch weniger zu, als er wirklich hätte tun können. Zugleich aber sprach aus der ganzen Art, mit der er sich

-
- 6) *Protocollum Ordinationis 1807–1855*, 11. April 1826, Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR).
 7) August Scharnagl, Sailer und Proske. Neue Wege der Kirchenmusik, in: Johann Michael Sailer und seine Zeit, hrg. v. Georg Schwaiger u. Paul Mai (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 16), Regensburg 1982, 351–364.
 8) Schiel II, 549.
 9) Georg Baumann.

für keine noch so geringe Arbeit zu gut war, eine echte Selbstbescheidung und fast Demut, aber weder eine angelernte noch anerzogene, sondern eine ganz natürliche. Sein ganzes Wesen war so und in allem lag bei ihm größte Schlichtheit. Das drückte sich auch in seinem ganzen Auftreten und Verhalten aus, mit dem er nichts für sich selbst beanspruchte oder forderte, sondern alles, auch wenn er dabei manchmal ein wenig ausgenützt wurde, aus einer fast kindlich naiven Anhänglichkeit und Vertrauensseligkeit heraus tat. Und zugleich lag darin bei ihm etwas, das ihn äußerst liebenswert machte.

Wenn ihn jemand unsanft anfaßte, dann war das Diepenbrock. Allerdings war das bei ihm auch etwas anderes. Einmal kannte Zumfelde seine leicht reizbare Art und zum andern war ihm Diepenbrock der nahestehende Freund, der sich hier eben sehr viel mehr erlauben konnte als alle anderen. Dazu kam, daß Zumfelde in ihm immer so etwas wie einen älteren Bruder sah und sich auch deshalb von ihm sehr viel gefallen ließ. Freilich hätte Diepenbrock im meisten weit weniger heftig und schroff werden müssen und es wäre dann immer noch nachdrücklich genug gewesen. Zumfelde aber konnte sich hier nie mit denselben Mitteln zur Wehr setzen, sondern mußte dann eben mit seinem wirklich geduldigen Wesen ausharren. In solchem Wortwechsel wirkte er dann wohl wie das reine Gegenstück zu Diepenbrock. Und die Umgebung hatte, wenn alles nicht zu verletzend und ernst wurde, gewiß so manchen Anlaß zum Schmunzeln.

Allerdings konnte Diepenbrock den Freund mit seiner auffahrenden Wesensart regelrecht überfahren und auch wirklich treffen. Zumfelde war dann wie am Boden zerstört. Denn solchem Redefeuere hatte er ganz und gar nichts entgegenzusetzen. An manchem aber war er auch selber schuld. Vor allem mit einer Eigenart reizte er Diepenbrock stets aufs neue, mit seiner ängstlichen Zögerlichkeit, wenn es darum ging, etwas schriftlich zu Papier zu bringen, sei es ein amtlich formelles Schreiben oder einen ganz einfachen persönlichen Brief. Wohl war Zumfelde hier tatsächlich ein wenig schwerfällig und unbeholfen, aber bei weitem nicht in dem Maß, wie er selber glaubte und sich dann auch wirklich anstellte. Das machte ihm Diepenbrock dann ganz zu Recht deutlich, manchmal im Guten und mit Worten, die ihm Mut machen wollten, dann aber wieder mit regelrechten Temperamentsausbrüchen, denn tatsächlich blieb Zumfelde in diesem Punkt unverbesserlich.

Als Diepenbrock dieser Sache halber aber wieder einmal viel zu scharf geworden war, ließ er Zumfelde noch am selben Tag, abends, einen ebenso herzlichen wie liebevollen Brief überbringen, in dem sich das Freundschaftsverhältnis beider so schön widerspiegelt¹⁰. Er spricht Zumfelde darin mit „myn leeve mon-Coeur“, „mein liebes mein-Herz“ an und nennt sich selber „syne sun-Coeur“, „sein sein-Herz“. Neben diesem Bild aber, daß beide Freunde die Herzen getauscht hätten, war im Sailerschen Freundeskreis noch ein anderes geläufig, nämlich daß Diepenbrock und Zumfelde wie Sonne und Mond seien und zusammengehörten. Wer es

10) Diepenbrock an Zumfelde, ohne Datum, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 1). – Sturm, Zumfelde, 75 f.

zuerst ausgesprochen hat, ist nicht bekannt. Aber es ist bezeichnend, daß man beide so ungleiche Freunde gerade auch in diesem Bild zusammenschaut. Man meinte mit ihm wohl eine gewisse Unzertrennlichkeit, aber eben auch zugleich das besondere Verhältnis, in dem beide zueinander standen, die unbedingte Dominanz Diepenbrocks Zumfelde gegenüber, welcher sich diesem Übergewicht zwar fügte, aber sich doch seinen durchaus eigenen Lauf bewahrte. Beide Motive waren gleich schön und gleich treffend. In seinen Briefen aber redete Diepenbrock den Freund meist gern mit sein „mon-coeur“ oder auch „mon-coeurken“, „mein-Herzchen“ an. Das klang liebevoll und war auch so gemeint. Beide Bilder gehören zusammen. Und in beiden scheint das ganze so brüderliche Freundesverhältnis auf.

Seit seiner Priesterweihe war Zumfelde zunächst bei Sailer eine Art Hauskaplan gewesen. 1827 nahm er eine Kaplanstelle in Sarching an, das erst drei Jahre zuvor selbständige Pfarrei geworden war und nur eine gute Wegstunde vor Regensburg lag¹¹. Die Trennung war also nicht groß, denn Zumfelde konnte jederzeit nach Regensburg kommen, dazu hielt ihn Diepenbrock über alles auf dem laufenden¹². Und die Sommermonate verbrachte man doch wieder nahezu gemeinsam. Im Dorf Barbing nämlich, das zur Pfarrei Sarching gehörte, stand ein Schloß. Es war im Besitz des bayerischen Königshauses, wurde aber augenblicklich nicht genutzt. König Ludwig I.¹³, hatte es im Jahr 1826 Sailer zur Benutzung auf Lebenszeit überlassen, vor allem aus Rücksicht auf die Gesundheit Sailers, dem der freie Landaufenthalt jedesmal wirklich sichtlich wohlthat. Jedes Jahr zog man nun nach Barbing hinaus, wo auch Zumfelde nicht weit war, insbesondere weil er die Barbinger Filialkirche zu versorgen hatte. Und zur Zeit der Herbstferien fand sich in Barbing immer ein fester Kreis von Freunden ein, Franz Xaver Schwäbl¹⁴, Eduard von Schenk¹⁵ und dessen Gattin Theresia mit ihrer Schwester

-
- 11) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (HStA), MK 27655 (Pfarrei Sarching). – Auf den ausdrücklichen Wunsch Sailers hin hatte der Münsteraner Bischof, Kaspar Maximilian Freiherr von Droste zu Vischering, Zumfelde für Regensburg freigestellt: Droste an Sailer, Münster, 26. März 1827, BZAR Personalakt 4382 (Zumfelde).
 - 12) Vgl. Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 27. Juni 1829, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 3).
 - 13) Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, IV/1, München 1974, 86–232. – Georg Schwaiger, Die persönliche Religiosität König Ludwigs I. von Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 49 (1986) 381–398. – Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986.
 - 14) Melchior Diepenbrock, Trauerrede auf den Hintritt des Hochwürdigsten Herrn Herrn Franz Xaver v. Schwäbl, Bischof von Regensburg, Regensburg 1841. – Winfrid Hahn, Romantik und katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailerschülers und Bischofs von Regensburg Franz Xaver von Schwäbl (1778–1841) unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern (= Miscellanea Bavarica Monacensia, hrg. v. Karl Bosl u. Michael Schattenhofer, Bd. 24), München 1970.
 - 15) Max Spindler, Briefwechsel zwischen Ludwig I. und Eduard von Schenk 1823–1841, München 1930. – Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon. Bibliographisch-bibliographisches Handbuch, Bd. III (1956) 2443 f.

Charlotte von Neumayr¹⁶, auch Clemens Brentano¹⁷, Joseph Widmer¹⁸, Christoph Schmid¹⁹, Joseph Görres²⁰. Freilich nahm hier Zumfelde wieder wie die übrigen Hausbewohner eine bescheidene Stelle ein, etwa wenn Brentano und Schenk aus ihren neuen Dichtungen vorlasen oder Diepenbrock seine Übersetzungen von Gedichten der spanischen mystischen Literatur vortrug oder wenn mit Proske kleine Hauskonzerte veranstaltet wurden und mit Widmer die Herausgabe der sämtlichen Werke Sailers besprochen wurde. Zumfelde gehörte hier dann zu den eher stillen Mithörern, die aber eben durch ihr Interesse auch zum Ganzen beitrugen. Andererseits war seine Zeit durch seine Kaplansarbeit, der er mit der ihm eigenen Hingabe nachkam, auch wieder eingeschränkt.

Dieser Wirkkreis, dazu die stete Nähe zur Sailerschen Hausgemeinschaft machten es wohl aus, daß diese Jahre für Zumfelde ebenso glücklich und letztlich sorglos sein konnten, wie sie es auch für Diepenbrock waren. Und bei den jährlichen Umzügen von Regensburg nach Barbing war es immer er, der in Barbing alles vorbereitete und die Ankommenden empfing. Auch während der jährlichen Kuraufenthalte Sailers war ihm gewissermaßen das Barbinger Hausherrnrecht übertragen, denn Proske begleitete Sailer immer nach Karls- und Franzensbad und Diepenbrock ging seines Magen- und Darmübelns wegen nach Marienbad, wenn auch immer wider Willen und nur auf Drängen Sailers.

In eine solche Zeit fiel auch die Ankunft der Möbel für Schloß Barbing, die man auf die Initiative Diepenbrocks hin zugesagt bekommen hatte, um sich die lästigen Umzüge zu ersparen. So bat Diepenbrock den Freund im Brief vom 10. August 1828 von Marienbad aus, an seiner statt die Möbel in Empfang zu nehmen²¹, deren endlicher Auslieferung offenbar viel Ärger vorangegangen war. Schuld daran hatte die Kleinlichkeit und Wichtigtuerei der untergeordneten königlichen Behörden, die Diepenbrock offensichtlich mit so mancher scharf fordernden Eingabe noch zusätzlich verärgert hatte und über die er nun noch einmal mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden spitzen Scharfzüngigkeit herzog.

-
- 16) Aufzeichnungen von Charlotte von Neumayr über Melchior Diepenbrock, in: Joseph Hubert Reinkens, Melchior von Diepenbrock. Ein Zeit- und Lebensbild, Leipzig 1881.
- 17) Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, hrg. v. Jürgen Behrens, Wolfgang Frühwald, Detlef Lüders, Stuttgart 1975 ff. - Bernhard Gajek, Die Brentano Literatur 1973-1978, in: Euphorion 72 (1978) 439-502.
- 18) Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) 10 (1965) 1094 f.
- 19) Christoph Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. 1-4, Augsburg 1853-1857 (zuletzt hrg. v. Albert Werfer). - Hans Pörnbacher, Christoph von Schmid und seine Zeit, Weißenhorn 1968.
- 20) Joseph von Görres, Gesammelte Schriften, hrg. v. Marie Görres, Bd. 1-9, München 1854-1874. - Heribert Raab, Joseph Görres. Ein Leben für Freiheit und Recht, Auswahl aus seinem Werk, Urteile von Zeitgenossen. Einführung und Bibliographie, München, Paderborn, Wien, Zürich 1978, 268-278.
- 21) Diepenbrock an Zumfelde, Marienbad, 10. August 1828, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 2).

Zumfelde kannte ja diese treffende Sprache. Er hatte sie oft genug auch selbst zu spüren bekommen. Charlotte von Neumayr berichtet eine solche Szene, die sie unmittelbar miterlebt hat²².

Zu Sailers Namenstag, dem Michaelstag am 29. September, kamen meist viele, auch hohe Gäste nach Barbing. Zumfelde aber, der in der Barbingener Dorfkirche die Messe halten und auch predigen sollte, weigerte sich im letzten Augenblick, vor einem solchen Publikum zu predigen. Dahinter stand dieselbe Scheu, die ihm auch das Briefschreiben so schwer machte. Diepenbrock aber nahm ihn nun offenbar gewaltig ins Gebet und donnerte förmlich in ihn, wie es Charlotte von Neumayr, wohl ohne zu übertreiben, ausdrückte. Zumfelde aber ließ sich nicht bewegen. So übernahm nun Diepenbrock kurz entschlossen für ihn die Predigt, auch damit die peinliche Situation behoben war. Allerdings mußte er nun aus dem Streif heraus predigen. Auch das ist wieder ein Beispiel für beider Unterschiedlichkeit und zugleich für beider Freundschaft, für Zumfelde, der sich hier einfach nicht überwinden konnte und wohl letztlich darauf rechnete, daß Diepenbrock für ihn einspringen würde, und für Diepenbrock, der dies auch wirklich tat.

Diepenbrock kannte den Freund. Wenn er trotzdem jetzt so heftig in ihn gedrungen war, so nur deshalb, weil er wußte, daß hier wieder der alte Streitpunkt vorlag, nämlich Zumfeldes mangelndes Selbstvertrauen. Es war gleichsam die Schattenseite seiner großen persönlichen Bescheidenheit. Gegen dieses Laster rannte Diepenbrock immer erneut an. Und er ersparte Zumfelde dabei wohl kaum etwas.

Dabei wußte Diepenbrock gerade auch um die schönen Seiten dieses Wesenszuges des Freundes, seine wirkliche Selbstbescheidung und seine Fähigkeit, sich völlig zurückzustellen, selbst im Allerpersönlichsten. Vielleicht lud er ihn deshalb so herzlich ein, zur Bischofsweihe Wittmanns²³ doch auch nach Regensburg einzukommen²⁴. Er wußte, wie gern Zumfelde daran teilgenommen hätte, aber auch, wie wenig es bedurfte, daß er sich diesen Wunsch wieder abschlagen ließ. Die Weihe sollte am 28. Juni 1829 im Dom stattfinden. Der Münchener Erzbischof Lothar Anselm Freiherr von Gebattel²⁵ wollte sie vornehmen. Sailer sollte ihm Assistenz leisten. Sailer aber wurde am Abend zuvor so krank, daß die Weihe hätte verschoben werden müssen, wenn nicht völlig unerwartet Riccabona, der Bischof von Passau²⁶, wohl aus Freundschaft zu Wittmann, nach Regensburg

22) Aufzeichnungen von Charlotte von Neumayr. Reinkens, Diepenbrock, 100 f.

23) Melchior Diepenbrock, Trauerrede auf den verstorbenen Georg Michael Wittmann, Bischof von Miletopolis, Sulzbach 1833 (=ders., Gesammelte Predigten, Regensburg 1841, 21–40). – Erwin Gatz (Hrg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 820–822.

24) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 27. Juni 1829, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 3).

25) Karl Hausberger, Lothar Anselm Freiherr von Gebattel, Erzbischof von München und Freising (1821–1846), in: Georg Schwaiger (Hrg.), Christenleben im Wandel der Zeit, Bd. 2, München 1987, 9–21.

26) Gatz, Bischöfe, 613 f.

gekommen wäre und so Sailer hätte vertreten können²⁷. Der Barbingbesuch des Erzbischofs, den Diepenbrock Zumfelde angekündigt hatte, mußte aber unterbleiben.

Jede Erkrankung Sailers machte beide Freunde stets gleich unruhig und betroffen. Denn bei Sailers hohem Alter mußte man doch immer zugleich Schlimmeres fürchten. In Sailer aber hatten beide einen wahrhaft väterlichen Freund gefunden. Sailer wies auch beide noch in ihren endgültigen Beruf ein. So hatte Zumfelde auf seine Vermittlung hin die Kaplanstelle in Sarching und Barbing angetreten, vor allem weil er so weiterhin in seiner Nähe bleiben konnte. Nach dem Tod von Pfarrer Jakob Mayer im Mai 1831 war er dort auch Pfarrvikar geworden²⁸. Schließlich aber trat er mit seinem Entschluß, Benediktiner zu werden, hervor. Auch hier hatte Sailer gewiß vieles klären und festigen geholfen und auf seinen Rat hin wollte Zumfelde dann in das eben wiederhergestellte Kloster Metten eintreten. Dieser Entschluß entsprach freilich ganz Zumfeldes in sich gekehrter Wesensnatur.

Ganz anders war es bei Diepenbrock. Seiner Ernennung zum Domkapitular in Regensburg am 3. Februar 1830 ging ein schier endloses Hin und Her voran, dessen Palette von der unwiderruflichen Ablehnung bis zum resignierten Sich-fügen reichte. Einzig der Wunsch Sailers hatte ihn schließlich bewegen können. Aber selbst Sailer konnte ihn nicht zurückhalten, als er ein Jahr später, im Mai 1831, von diesem Amt wieder zurücktrat. Erst der strikten Aufforderung König Ludwigs, zu bleiben, beugte er sich.

So waren diese zwei Grundentscheidungen für beide Freunde zeitgleich zusammengefallen, aber eben in einer für beide typischen Weise. Zweifellos war Diepenbrock die viel reicher begabte, aber eben auch viel kompliziertere und schwierigere Persönlichkeit, und zwar von seiner ganzen Wesensanlage her. Bei Zumfelde ruhte letztlich alles auf einer in sich selbst stehenden, ganz natürlichen Einfachheit auf. Sie machte sein Wesen aus. Und aus ihr wuchsen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auch seine Lebensentschlüsse hervor. Diepenbrock hatte es hier schon mit sich selbst viel schwerer. Bei ihm war alles mit einem sehr mühsamen Ringen verbunden und er bedurfte einer viel größeren Anstrengung, um in ein wirkliches und wahres inneres Beruhigtsein einschwingen zu können, das bei ihm freilich immer angefochten blieb und immer erneut errungen werden mußte. Vielleicht machte sich vor allem hier sein hinaustreibendes Charaktererbe geltend, von dem Sailer einmal unter Freunden so treffend sagte, daß es die Schattenseite einer glühenden Seele sei, und daß Diepenbrock stets bemüht sei, seine heiße Natur zu bändigen, und er, wenn er sein Roß mit Zaum und Zügel reite, der Erste und Edelste sei unter allen Menschen, die ihm selber auf seinem langen Lebens-

27) Diepenbrock an Joseph Görres, Regensburg, 30. Juni 1829. Görres, Bd. 9, 356 u. an Johann Karl Passavant, Regensburg, 11. Juli 1829, Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung Cgm 6600.

28) Jakob Mayer, geb. 28. Juli 1756, Priester 8. Juli 1782, 1803 Benefiziat u. seit 1824 Pfarrer in Sarching, gest. 17. Mai 1831. BZAR Ries, Generalschematismus. – Zumfeldes Vikariat endete mit Anfang Dezember: Zumfelde an Ordinariat Regensburg, Sarching, 5. Dezember 1831, BZAR Personalakt 4382.

weg begegnet seien, aber eben, wenn das Roß ihn reite, alles um sich niederwerfe²⁹.

Selbst Sailer hatte das erfahren müssen, vor allem auch anlässlich der Domherrnfrage. Noch öfter war dem Zumfelde ausgesetzt, freilich in ganz anderer Weise und unter Freunden. Noch dazu hatte er hier gerade auch selber manches heraufbeschworen. Aber er konnte dann Diepenbrock gerade am wenigsten entgegensetzen. Er war ihm gegenüber der viel schwächere Teil. Wenn es aber einmal wirklich zu ernst geworden war, so konnte Zumfelde wohl gerade durch sein geduldiges Ausharren bei Diepenbrock manches ausgleichen. Jedenfalls war es wohl vor allem die wirklich sanftmütige Art, mit der er solche Ausfälle ertrug, um deretwillen dann Diepenbrock sein Ungestüm herzlich leid tat.

Und vielleicht galt gerade auch in diesem Sinn das Bild von Sonne und Mond, die Sonne, die mit ihren Strahlen auch versengen und verbrennen konnte, und der Mond, der das Licht mild und sanft widerspiegelte. Vor allem das waren Diepenbrock und Zumfelde. Und dieses Wechselspiel geschah ja zuallermeist in den heitersten Formen. Insbesondere Diepenbrock war hier unermüdlich und unerschöpflich in seinen Einfällen. Das machte zugleich den Reiz dieser Freundschaft aus, auch für alle Außenstehenden. Tatsächlich besaß Diepenbrock einen so reichen Witz und konnte seiner Launigkeit auch immer wieder förmlich die Zügel schießen lassen. Zumfelde aber bot ihm hier einen recht dankbaren Widerpart. So verstanden beide ihr Spiel, in dem die Rollen so ungleich verteilt waren.

Am 20. Mai 1832 war Sailer gestorben. Für beide Freunde bedeutete das denselben tiefen Einschnitt, aber für Diepenbrock noch mehr als für Zumfelde. Die Stellung, die er zu Sailer eingenommen hatte, war im ganzen Schüler- und Freundeskreis Sailers einzigartig geblieben. Zumfelde hatte da wohl immer ein wenig in seinem Schatten gestanden. Aber auch er war Sailer schließlich ans Herz gewachsen. Und während der Todeskrankheit, auf dem Sterbebett, hatte sich Sailer von niemand lieber aus den Schriften Theresia von Avilas vorlesen lassen als von Zumfelde³⁰. Sailer liebte an ihm wohl gerade sein wahrhaft bescheidenes, anhängliches und wohltuend sanftes Wesen, das sich so still und ungetrübt aus sich selbst heraus entfaltete und aus dem eine so schöne innere Einfachheit hervorleuchtete.

Um sie hatte Diepenbrock den Freund wohl so manchesmal beneidet. Freilich war er die viel markantere Persönlichkeit und die Sicherheit und Selbstverständlichkeit, mit der er sich durchsetzte, war bekannt. Hier konnte Zumfelde in keiner Weise mithalten. Ihm fehlte dazu nicht nur die Begabung Diepenbrocks, sondern schon das Selbstvertrauen. Hier liegt wieder ein Wesensunterschied vor. Diepenbrock war von seiner ganzen Persönlichkeits- und Charakteranlage her sehr wohl darauf angelegt, im Großen zu wirken. Schon von seinem bloßen Auftreten ging eine unbezwingbare Kraft aus. Und er muß auch selber gemerkt haben, daß er seiner Umgebung in allem weit überlegen war.

29) Aufzeichnungen von Charlotte von Neumayr. Reinkens, Diepenbrock, 74.

30) Rupert Leiß, Leichenrede auf Zumfelde, Metten, 20. März 1837, Archiv des Klosters Metten B I, 2.

Zumfelde war hier völlig anders ausgerichtet. Sein Feld war nicht der große Kreis, sondern das Wirken im Kleinen, im mehr Verborgenen. Erst hier kam seine Persönlichkeit zur Geltung und erst hier konnte er seine Vorzüge entfalten. Er bedurfte dieses kleineren Rahmens. Er war der geborene Seelsorger. Ihn zeichnete dabei gerade seine Anspruchslosigkeit aus, seine nahezu unerschöpfliche Geduld für alles, was man an ihn herantrug. Eine große Hingabefähigkeit lag darin. Und nicht zuletzt das machte ihn als Geistlichen so beliebt. Man wagte, zu ihm zu kommen, und zwar mit allem, mit dem Alltäglichen und mit ganz Persönlichem.

So war er der Mann der Praxis, der Pastoral, der unmittelbaren Seelsorge, mit den tagtäglichen Vorkommnissen, die das ganz gewöhnliche Leben mit sich brachte. Diepenbrock war hier weit anspruchsvoller. Er hatte nie in der praktischen Seelsorge gestanden. Das lag an seinem besonderen Werdegang. Aber ihn hätte die Tätigkeit Zumfeldes nie ganz ausfüllen können. Zwar war auch er als Domkapitular in ganz praktischen Bereichen tätig, aber noch mehr war er der geistig fein Gebildete und geistig wirklich Interessierte. Er nahm am geistigen Leben der Zeit unmittelbaren Anteil, zuerst durch Sailer, dann in seinen Freundschaften mit Schenk, Clemens Brentano, Joseph und Guido Görres. Diepenbrock hatte hierfür ein sehr feines Sensorium. Und er gab da auch an Zumfelde vieles weiter, der gerade in dieser Hinsicht von ihm immer wieder sehr viel gewann. So aber träfe auch hier wieder das Bild von Sonne und Mond durchaus zu.

Sailer hatte beide vor allem auch in ihrer unterschiedlichen Anlage und Begabung gekannt. Und wirklich sind beider konkrete Lebenswege für beide so bezeichnend, für Diepenbrock, der schließlich in die kirchliche Hierarchie aufstieg, und für Zumfelde, der seinem Ordensberuf nachging, dabei aber von Anfang an eine der Klosterpfarreien Mettens betreuen wollte.

Die Anfänge in Metten waren denkbar armselig, sowohl was die rein wirtschaftliche als auch personelle Seite betraf. So stand das Kloster lange Jahre immer wieder dem Ruin nahe³¹. Von daher gehörte zu Zumfeldes Entschluß auch einiger Mut, denn die Zukunft Mettens war keineswegs gesichert. Metten war zunächst als Priorat errichtet. Zum ersten Prior hatte man den Straubinger Stadtpfarrer von St. Peter, Michael Nebauer³², gewonnen. Diepenbrock war mit ihm schon als Sekretär Sailers gut bekannt geworden. So lag es nahe, daß Zumfelde seine Korrespondenz mit Nebauer nun auch durch Diepenbrock führen ließ, denn er selber war in Metten völlig unbekannt. So war Diepenbrock für ihn nun durchaus so etwas wie ein Leumund und Bürge und mußte ihm wohl auch ein wenig den gerade verstorbenen Sailer ersetzen.

31) Wilhelm Fink, Geschichte der Benediktinerabtei Metten seit 1830, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 50 (1932) 278–314. – Vgl. vor allem die vor unmittelbarem Abschluß stehende Dissertationsarbeit von Michael Kaufmann, die die Geschichte des Klosters Metten von Säkularisation und Restauration bis zur Erhebung zur selbständigen Abtei (1803–1840) behandelt.

32) Michael Nebauer, geb. 27. Januar 1768, Profesß im Benediktinerkloster Andechs 29. Juni 1788 mit dem Ordensnamen Ildefons, Priester 13. März 1791, 1814 Pfarrer in Straubing, Juni 1830 Prior in Metten, gest. 14. März 1844. BZAR Ries, Generalschematismus.

Den Sommer über wollte Zumfelde nach Metten gehen, um den Konvent kennenzulernen³³. Am 17. September bat er schließlich um die Aufnahme in das Noviziat³⁴ und reiste schon eine Woche darauf zusammen mit Diepenbrock, der ihn bis Koblenz begleitete, nach Münster ab, um dort selber alle persönlichen und finanziellen Dinge zu regeln³⁵. Denn wie Diepenbrock mußte auch er nun endgültig Abschied von daheim nehmen. Dazu gehörte auch die Entlassung aus dem Bistum Münster und dem Königreich Preußen als Voraussetzung, um die bayerische Staatsbürgerschaft erlangen zu können, deren er beim Eintritt in Metten bedurfte. Sie war ihm allerdings durch Schenk bereits zugesichert worden³⁶. Auch hier war wohl für ihn vor allem wieder Diepenbrock tätig geworden. Überhaupt stand er dem Freund in all diesen formellen Dingen mit Rat und Tat zur Seite.

Ursprünglich war geplant, daß Zumfelde noch Mitte November sein Noviziat beginnen sollte. Er wurde in Münster aber aufgehalten. Allerdings hatte er bisher auch immer noch keine verbindliche Zusage aus Metten erhalten und wußte so gar nicht, woran er war. Deshalb schrieb er von Münster aus am 18. November 1832 noch einmal an Nebauer³⁷, schickte diesen Brief aber an Diepenbrock, der ihn dann nach Metten weitersenden und ihm wohl den entsprechenden Nachdruck verleihen sollte. So setzte Diepenbrock Nebauer auch die verständliche Ungewißheit des Freundes auseinander³⁸. Ganz offensichtlich war man Zumfelde gegenüber in Metten ein wenig nachlässig, obwohl er für Konvent und Kloster eine willkommene Verstärkung bedeutete. Ganz in diesem Sinn hatte Schenk bereits dem König Zumfeldes bevorstehenden Eintritt berichtet und ihm angedeutet, daß er ein nicht unbedeutendes Vermögen mitbringen würde³⁹. Aus Metten selber aber war noch keine Antwort gekommen. Und es ist unklar, ob das unbewußt oder mit Absicht geschah. Jedenfalls mußte es Zumfelde kränken, um so mehr da er mit einer so offenen Bereitschaft kam. Aber auch Diepenbrock konnte nichts weiter tun, als nach Metten schreiben. Der Erfolg war immerhin, daß man Zumfelde nun mit einem offiziellen einstimmigen Kapitelsbeschluß in das Noviziat aufnahm⁴⁰. Aber schon der nächste Brief Diepenbrocks nach Metten blieb wieder unbeantwortet liegen. Freilich kannte er Nebauer. Und wenn er ihm am 15. März 1833 schrieb, sein letzter Brief sei wohl verloren gegangen, so meinte

33) Diepenbrock an Nebauer, Regensburg, 26. Juli 1832, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 4).

34) Zumfelde an Nebauer, Regensburg, 17. September 1832, Archiv des Klosters Metten B I, 2.

35) Zumfelde an Ordinariat Regensburg, Regensburg, 13. September 1832, BZAR Personalakt 4382.

36) Das bayerische Indigenat erhielt Zumfelde am 18. November 1833.

37) Zumfelde an Nebauer, Münster, 18. November 1832, Archiv des Klosters Metten B I, 2.

38) Diepenbrock an Nebauer, Regensburg, 28. November 1832, ebenda (= Brief 5).

39) Schenk an König Ludwig I., Regensburg, 20. Oktober 1832. Spindler, Briefwechsel, 237 f.

40) Schreiben Nebauers vom 1. Dezember 1832, BZAR Personalakt 4382.

er das gewiß eher anmahnend als ernst⁴¹. Andererseits aber wartete man in Metten wohl ganz einfach darauf, daß Zumfelde endlich wirklich komme. Freilich hätte man ihm das auch anzeigen können. Für den Ankommenden wäre das eine schöne Geste gewesen. Aber man unterließ sie eben.

Noch vor Ostern wollte Zumfelde wieder in Regensburg eintreffen. Durch Diepenbrock ließ er das auch nach Metten melden, auch daß er dem Kloster bei seinem Eintritt 2000 Gulden vermache⁴². Das war angesichts der bedrückenden Lage Mettens eine bedeutende Summe. Aber man hatte dort offenbar auf viel mehr gerechnet. Diepenbrock beruhigte den Freund in dieser Hinsicht, riet ihm aber, die endgültige Höhe der Mitgift noch offen zu lassen, damit, wie er es umschrieb, dem Kloster im Hintergrund noch eine Hoffnung bliebe⁴³. Das war von ihm nicht unehrlich gemeint, sondern als durchweg praktischer Rat. Und noch eines legte er ihm dringend nahe, nämlich sich eine Art Taschengeld zurückzubehalten, das man ihm von daheim her jährlich ausbezahlen sollte, für all die kleinen eigenen Bedürfnisse. Auch das war von Diepenbrock durchaus praktisch gemeint. Er wußte, daß Zumfelde gerade auch hier viel zu ideal gesinnt war und für sich selbst mit nichts vorsorgte. Ob er diesen Rat aber auch beherzigte, ist nicht bekannt.

Zumfelde hatte sich die Rückreise so eingerichtet, daß er von Koblenz aus zusammen mit Diepenbrocks Vater und Schwester fahren konnte. Nach dem Tod Sailers hatte Diepenbrock beide dringend zu sich nach Regensburg gewünscht. Zunächst wohnte nur Clemens Brentano bei ihm, nun wollte auch Anton Diepenbrock zu ihm ziehen. Apolonia siedelte erst das Jahr darauf nach Regensburg über und setzte dort ihr in Koblenz begonnenes karitatives Wirken fort, indem sie ihr kleines Krankenhaus gründete. So berichtete Diepenbrock nun Zumfelde auch von seinen Plänen, zusammen mit Clemens, dem Vater und Therese einen eigenen Hausstand zu gründen. Auch über alles Sonstige, das Zumfelde interessieren mußte, schrieb er ihm, vor allem auch was Metten betraf.

Umgekehrt aber war Diepenbrock durch Zumfeldes Münsteraufenthalt wieder unmittelbar in Kontakt mit seinen Münsteraner Bekannten gekommen, mit Brockmann⁴⁴, der auch ein guter Freund Sailers gewesen war, mit Katerkamp⁴⁵, dem er sich an der Universität unmittelbar angeschlossen hatte, vor allem

41) Diepenbrock an Nebauer, Regensburg, 10. Februar 1833 u. 15. März 1833, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 6 u. 8).

42) Ebenda.

43) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 20. Februar 1833, ebenda (= Brief 7).

44) Johann Heinrich Brockmann (1767–1837) stand dem Kreis von Münster um die Fürstin Gallitzin sehr nahe, war 1803–1836 Professor, zuletzt vor allem für Pastoral, in Münster, von 1814–1826 zugleich Domprediger. – Eduard Hegel, Die Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773–1964, Bd. I, Münster 1966, 70–76.

45) Johann Theodor Katerkamp (1764–1834) war Hauslehrer bei der Fürstin Gallitzin, prägte so den Kreis von Münster mit, war selber aber, ebenso wie Brockmann, von der Geistigkeit Sailers geprägt; seit 1816 war er Professor für Kirchengeschichte in Münster und wurde 1823 Domkapitular, 1831 Domdechant in Münster. – LThK 6 (1961) 57f.

aber mit der Familie Zumfeldes selber, seinem Onkel, seinen beiden Schwestern. Schon in Bingen ließ er nun die Reisenden durch Georg abholen und fuhr ihnen selber mit Clemens Brentano bis Nürnberg entgegen. Auch hieraus spricht seine Freude über ihre endliche Ankunft. Dazu war Diepenbrock wohl auch froh, für ein paar Tage dem Ordinariatsbetrieb zu entkommen. Seit Sailer fehlte dort nämlich letztlich der Bischof. Zwar war Wittmann ernannt, aber die päpstliche Präkonisation war erst eingetroffen, nachdem er am 8. März 1833 gestorben war. Der neuernannte Schwäbl aber war noch nicht inthronisiert. Über dessen Ernennung war Diepenbrock sehr glücklich. Denn Schwäbl war sein Freund und konnte die Bistumsverwaltung ganz im Geist Sailers weiterführen.

Die Karwoche über blieb Zumfelde noch bei Diepenbrock in Regensburg. Nach seiner Art aber konnte er nicht untätig sein und half in der Dompfarrei im Beichtstuhl aus⁴⁶. Nach diesen Tagen aber mußten sich nun die Wege beider Freunde endgültig trennen. Zumfelde ging nach Metten und wurde am 29. April eingekleidet⁴⁷. Aber auch von Metten aus war ihm Diepenbrock jederzeit erreichbar und erwies ihm nur jeden Freundesdienst, vor allem da, wo Zumfelde sich selber weniger helfen konnte. Diepenbrock kannte ja diese Seite an ihm und er nahm die betreffende Sache dann entsprechend strikt und bestimmt in die Hand, so wie es seine Art war, so sehr daß Zumfelde wohl manches als bevormundend hätte empfinden können. Er war aber wohl froh, wenn es Diepenbrock auf diese Weise für ihn erledigte. Und wirklich lag in allem doch nie ein Übergriff, sondern beider aufrichtige gegenseitige Freundschaft und die ganze schöne Unbefangenheit, in der beide miteinander umgehen konnten, aber eben in der Rollenverteilung, in der sich beider Wesen so bezeichnend widerspiegelt.

So regelte Diepenbrock für Zumfelde schließlich auch die endgültige Zuweisung seiner 2000 Gulden Mitgift für Metten, sprach alles mit Nebauer und Schwäbl ab und setzte Zumfelde sogar wortwörtlich das Schreiben auf, das er an Schwäbl als den Bischof zu richten hatte. Von Regensburg aus und vor allem in seiner Stellung als Domkapitular konnte er das alles sehr leicht für ihn bewerkstelligen und es lag sogar nahe, daß er es tat. Aber Diepenbrock wußte eben auch, wie sehr Zumfelde gerade solche Dinge widerstrebten und welche Scheu und wohl auch Abneigung er hier hatte. So schrieb er ihm auch noch dazu, wie der Brief genau zu adressieren sei⁴⁸. Darin lag doch wieder die ganze sorgende Vorliebe für den jüngeren Freund, von dem er wußte, wie wenig vertraut er mit derartigem war.

Auch alle sonstigen Gänge in Regensburg erledigte Diepenbrock für ihn. Zumfelde besaß einen ausgeprägten Wohltätigkeitssinn. Er schickte seine Schützlinge auch immer wieder zu Diepenbrock, der weiterhelfen sollte, der auch von dem

46) Diepenbrock an Ordinariat Regensburg, Regensburg, 28. März 1833; erbittet für Zumfelde die Beichterlaubnis über die Ostertage; BZAR Personalakt 4382. – Diepenbrock an Nebauer, Regensburg, 13. April 1833, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (=Brief 9).

47) Profesregister ab 1830, Archiv des Klosters Metten.

48) Diepenbrock an Zumfelde, ohne Datum, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (=Brief 18).

Geld, das er offensichtlich bei ihm zu diesem Zweck eigens hinterlegt hatte, Almosen verteilen sollte. Diepenbrock willfahrte hier dem Freund in allem und schlug ihm auch keine diesbezügliche Bitte ab.

Der alte Streitpunkt aber, Zumfelde's Säumigkeit im Schreiben, blieb auch jetzt bestehen. Tatsächlich hatte er, seitdem er von Münster zurückgekehrt war, daheim noch mit keiner Zeile von sich hören lassen, weder daß er gut angekommen war, noch daß er inzwischen in Metten eingekleidet worden war, noch wie es ihm ergehe. Vor allem für seine beiden Schwestern war das sehr hart. Sie hingen fast zärtlich an ihm, wohl auch weil die Eltern so früh gestorben waren. Schließlich intervenierte deshalb sogar Brockmann bei Diepenbrock, vielleicht vor allem auch um der beiden Schwestern willen. Diepenbrock sandte diesen Briefauszug nach Metten und fügte ihm nur den Kommentar hinzu, er werde, wenn Zumfelde nicht schreibe, an Brockmann zurückschreiben, daß er auch nichts über ihn wisse⁴⁹. Das klang freilich sehr knapp und spröde und stimmte wohl im strengen Sinn gar nicht. Aber Diepenbrock wollte den Freund wenigstens zu etwas bewegen. Und mehr als diese kleine Erpressung stand ihm im Augenblick nicht zur Verfügung.

Zumfelde handelte hier wirklich sonderlich. Vielleicht hatte er sich dieses strikte Stillschweigen vor allem während der Zeit seines Noviziats selbst auferlegt. Aber er mußte wissen, wie weh er seinen Schwestern damit tat, und letztlich auch allen Freunden. Freilich stand hinter allem wieder seine Schreibangst. Dabei konnte er durchaus schreiben, wie seine erhaltenen Briefe zeigen, die schön formuliert und ansprechend sind, vor allem in ihrer einfachen Aufrichtigkeit⁵⁰. Das bestätigte ihm auch Diepenbrock einmal ausdrücklich und nannte die Skrupel, die er sich hier selber einredete, schlichtweg eine Torheit, gegen die er mit Gewalt ankämpfen müsse⁵¹. Dabei redete er dem Freund mit ganzer Nachdrücklichkeit ins Gewissen, freilich ohne Erfolg. Zumfelde konnte sich hier nicht überwinden und blieb der so säumige Briefschreiber, der er war. Andererseits aber wußte man, daß in allem nicht irgendeine Absicht lag, sondern eine echte Befangenheit, und dann auch wohl wieder eine gewisse Sorglosigkeit und Nachlässigkeit den um ihn besorgten Freunden und Schwestern gegenüber.

Diepenbrock aber faßte das Ganze auch immer wieder von der heiteren Seite auf, die es auch hatte. Als er ihm einmal einer rein geschäftlichen Sache halber hatte schreiben müssen, fügte er am Schluß nur hinzu, er würde ihm, da er auch ihm und seinen Schwestern nichts schreibe, auch weiter nichts schreiben, als daß ihn alle Freunde grüßen⁵². Und als sich Zumfelde einmal bei ihm rechtfertigte, weshalb er noch nicht nach Hause geschrieben habe, antwortete ihm Diepenbrock nur, er habe seinen Brief zum Beweis, daß er noch lebe und doch immerhin schreiben könnte, daß er nichts schreiben könne, sofort an seine Schwestern weiterge-

49) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 28. September 1833, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 10).

50) Vgl. Archiv des Klosters Metten B I, 2 u. BZAR Personalakt 4382.

51) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 10. Januar 1835, Archiv des Klosters Metten B I, 2 (= Brief 12).

52) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 8. März 1834, ebenda (= Brief 11).

schickt⁵³. Das war wieder ganz eine der scherzhaften Wendungen Diepenbrocks. Er machte es mit den meisten Briefen Zumfeldes, die ja auch bei ihm rar waren, so, daß er sie immer gleich nach Münster weiterschickte, damit die beiden wartenden Schwestern wenigstens auf diesem Umweg Post von ihm erhielten und das eine oder andere als von ihm selber niedergeschrieben lesen konnten. Für Diepenbrock aber war das immer zugleich ein neuer Anlaß, den Freund zu necken oder ihm auch wieder ernster zuzureden, vor allem als seine jüngere Schwester erkrankt war und auch Brockmann erneut interveniert hatte⁵⁴.

Am 24. Februar legte Zumfelde, zusammen mit einem fast gleichaltrigen Mitnovizen, die ewige Profeß ab⁵⁵. Schon lange zuvor hatte ihm Diepenbrock versprochen, die Profeßpredigt zu halten. Er konnte nun aber sein Wort doch nicht einlösen. Denn er war am 31. Januar 1835 vom König zum Domdechant ernannt worden. Noch einmal also waren zwei Ereignisse für beide Freunde unmittelbar zusammengefallen, allerdings wieder in der für beide charakteristischen Art. Denn während Zumfelde mit größter innerer Hingabe seine Profeß ablegte und damit seinen Lebensweg endgültig besiegelte, lehnte Diepenbrock seine Ernennung zunächst ab. So schrieb er dem Freund am 6. Februar 1835, er habe sich nun ein zweitesmal an den König gewandt und um die Rücknahme seiner Ernennung gebeten⁵⁶. Freilich mußte er im voraus wissen, wie Ludwig reagieren würde. Aber erst dieser Notwendigkeit beugte er sich, fand aus ihr heraus aber zugleich die Bereitschaft und innere Ruhe, die neue Stelle anzutreten, mit der auch für ihn nun endgültig die künftige Lebensbahn besiegelt war, nämlich der Aufstieg in die kirchliche Hierarchie.

Vielleicht wünschte er auch aus dieser Stimmung heraus Zumfelde nun so eindringlich, er möge in seinem neuen Beruf wirkliche innere Beruhigung und Erfüllung finden. Aber er war hier für den Freund völlig beruhigt, vor allem weil er wußte, daß sein Entschluß ganz seinem stillen Wesen entsprach. Das sagte er ihm auch⁵⁷ und legte ihm dann in diesem Sinn auch seinen gewählten Ordensnamen „Placidus“ aus, als Gleichnis für sein inneres und äußeres Leben, und zwar mit seiner ganzen beredten, schönen und reichen Bildersprache⁵⁸.

Aber schon im nächsten Absatz dieses Briefes läßt Diepenbrock wieder seinem Witz die Zügel schießen. Zumfeldes Schwestern hatten ihm eine reich bestickte Stola geschickt. Alles war eigene Handarbeit und sollte ein Dank sein für alles, was er bisher für den Bruder getan hatte. Gewiß ohne zu übertreiben schrieb Diepenbrock an Zumfelde, daß man im ganzen Domkapitel nichts so Kostbares besitze. Daraus klang eine ehrliche Freude. Doch fügte er hinzu, daß er so etwas doch gar nicht verdient habe. Und nun zündete er ein förmliches Feuerwerk von guter Laune ab, schwenkte ins Plattdeutsche ein und drehte schließlich den gan-

53) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 17. Oktober 1835, ebenda (=Brief 19).

54) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 17. März 1835, ebenda (= Brief 16).

55) Profeßregister ab 1830, ebenda.

56) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 6. Februar 1835, ebenda (= Brief 13).

57) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 14. Februar 1835, ebenda (= Brief 14).

58) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 4. März 1835, ebenda (= Brief 15).

zen Sachverhalt um und sagte Zumfelde, daß er das alles ihm verdanke, nämlich seiner Schreibfaulheit, deretwillen er für ihn öfter an die Schwestern geschrieben habe und wofür sie ihm auch dieses Geschenk gemacht hätten, und er ihm nun für das, weswegen er ihn sonst immer getadelt habe, auch noch dankbar sein und ihm sogar eine „Kußhand“ geben müsse, und das habe er wohl selber so ausgeheckt als ein echtes Mönchsstückchen. Das war wieder ganz im Diepenbrockschen Tonfall gesagt. Zumfelde aber hatte dem nichts unmittelbar entgegenzusetzen und er war wieder der Mond, der das Sonnenlicht nur verhalten und mild zurückspiegelte.

Über allem lag aber doch auch ein Schatten. Mettens Zukunft war wieder ungewiß geworden. Es sollte dem Kloster St. Stephan in Augsburg unterstellt werden, das man als eine Art benediktinische Studienzentrale für die bayerischen Gymnasien ausbauen wollte. Die Initiative hierzu ging vom Staat aus. Dazu sollten die Mettener Patres nach Augsburg gehen und nur der für die Klosterpfarreien nötige Teil zurückbleiben. Offenbar war deshalb sogar Zumfeldes Profeß fraglich gewesen⁵⁹. Er wollte aber von Anfang an auf eine Klosterpfarrei kommen und konnte so auch in Metten bleiben⁶⁰. Die bevorstehende Zerschlagung des Konvents aber hatte wohl auch ihn belastet. Und Diepenbrock tat das vor allem um des Freundes willen leid.

Zunächst, unmittelbar nach seiner Profeß, half Zumfelde in Metten selbst aus, das seit 1830 Klosterpfarrei war⁶¹. Er war dort Hilfspriester und vor allem Katechet⁶². Ein halbes Jahr später, im Oktober 1835, ging er aber als Kaplan nach Edenstetten, das ebenfalls zum Kloster gehörte⁶³. Zumfelde muß dort eine schöne Wirksamkeit entfaltet haben. Insbesondere widmete er sich wieder der Schuljugend. Allgemein aber galt ihm sehr bald die Zuneigung der ganzen Pfarrei. Um so mehr traf alle sein unerwarteter früher Tod, mit erst 36 Jahren. Von Jugend auf hatte Zumfelde keine feste Gesundheit. Vielleicht hatte er deshalb sein Kranksein, ein Frieselfieber, zunächst nicht ernst genug genommen. Am 17. März aber ließ er dringend Prior Rupert Leiß⁶⁴, der inzwischen Nebauer abgelöst hatte, zu sich bitten. Leiß kam sofort zusammen mit einem anderen Pater nach Edenstetten und Zumfelde legte bei ihm seine Beichte ab, und zwar sehr andächtig und gewissenhaft, wie Leiß in seinem Tagebuch eigens vermerkte. Man glaubte aber nun doch an keine akute Gefahr und auch Zumfelde selbst war wieder beruhigt. So machten sich Leiß und der ihn begleitende Pater auf den Rückweg. Aber noch ehe sie in Metten eingetroffen waren, war Zumfelde, um drei Uhr Nachmittag, gestorben, aber doch unter Beisein eines Mettener Mitkonventualen, Pater Pius Bacherl, sei-

59) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 10. Januar 1835, ebenda (=Brief 12).

60) Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 17. Oktober 1835, ebenda (=Brief 19).

61) HStA MK 26206 (Pfarrei Metten).

62) Profeßregister ab 1830, Archiv des Klosters Metten.

63) HStA MK 24324 (Pfarrei Edenstetten).

64) Anton Leiß, geb. 26. Februar 1795, Priester 16. August 1819, 2. Juli 1833 Profeß in Metten mit dem Ordensnamen Rupert, 1833–1835 Pfarrer in Edenstetten, 1837 Prior in Metten, 1838 Propst im Benediktinerkloster Scheyern, 1843 Abt in Scheyern, gest. 12. November 1872. BZAR Ries, Generalschematismus.

nes Pfarrers⁶⁵. Zu den sofort Benachrichtigten gehörte vor allem auch Diepenbrock. Leiß schickte ihm noch am selben Tag abends durch einen eigenen Boten die Todesnachricht des Freundes zu⁶⁶. Zur Beerdigung konnte Diepenbrock, wohl weil Karwoche war, nicht nach Metten kommen. Aber sein ganzes Betroffensein spricht aus dem Brief, den er Leiß schickte und den dieser auch in seiner Beerdigungsansprache vortrug. Er klang wie ein persönlicher Nachruf. Und wenn Diepenbrock darin auch ganz die pathetische Sprache seiner Zeit spricht, so leuchtet aus allem doch noch einmal die besondere Freundschaft hervor, die zwischen beiden geherrscht hatte: „Mit innigstem Schmerze vernehme ich aus Ihrem so eben erhaltenen Schreiben die unerwartete Trauernachricht von dem schnellen Hinscheiden des lieben P. Placidus! Und doch was ist tröstlicher, erfreulicher im Grunde, als wie solcher Heimgang einer frommen, reinen Seele! Ich habe sie gekannt – diese edle Seele, habe sie mit erbauender, mich oft tief beschämender Freude sich entwickeln sehen unter den Strahlen der Gnade, immer voller und kräftiger blühend und glühend in heiliger Liebe; und nun hat sie schon abgeblüht für hienieden; der Hauch des Todes Engels streuet die welken Blätter umher, aber jenseits blühet sie auf – unvergänglich im seligen Garten Gottes. – O wer gibt mir zu sterben, wie dieser Gerechte! Sie haben viel an ihm verloren, nicht zwar einen schimmernden, aber einen reellen Schatz, ein Herz, erfüllt, durchdrungen von seinem heiligen, ernststen, erhabenen Berufe! Aber sie haben auch an ihm gewonnen einen Fürbitter für ihre Sache, für ihr Institut, als dessen würdiges Erstlingsopfer er hinüber gegangen ist⁶⁷.“

Die Beerdigung Zumfeldes war am 20. März 1837. Es war der Montag in der Karwoche. Schon weit vor Metten nahm der Konvent den Edenstettener Trauerzug in Empfang. Begraben wurde Zumfelde auf dem Klosterfriedhof, gleich rechts neben dem Kirchenportal. Die Leichenrede hielt Prior Leiß. Die Beerdigung muß recht ergreifend gewesen sein. Und Leiß übertrieb wohl kaum, wenn er an das Regensburger Ordinariat von der unbeschreiblichen Anteilnahme der Geistlichkeit und des Volkes berichtete⁶⁸ und in seinem Tagebuch vermerkte, daß die ganze Pfarrgemeinde Edenstetten nach Metten mitgekommen war⁶⁹.

Vor allem auch als ausgesprochener Kinderfreund war Zumfelde so beliebt geworden. Noch einmal scheint hier sein eigenes Wesen auf, aber auch der Unterschied zu Diepenbrock. Zumfelde hat hier eine überaus glückliche Hand gehabt,

65) Tagebuch von Prior Rupert Leiß, 17. März 1837, Archiv des Klosters Metten A II, 1. – Joseph Bacherl, geb. 25. März 1805, Priester 31. Juli 1830, Profeß in Metten 16. Februar 1834 mit dem Ordensnamen Pius, 1835–1838 Pfarrvikar in Edenstetten, 1838–1839 Ökonom in Scheyern, 1840–1842 wieder Pfarrer in Edenstetten, 1842–1844 in Stephansposching, gest. 14. September 1844. Archiv des Klosters Metten, Profeßregister ab 1830.

66) Ebenda, 18. März 1837.

67) Leichenrede von Prior Rupert Leiß für Zumfelde, Metten, 20. März 1837, ebenda B I, 2.

68) Rupert Leiß an Ordinariat Regensburg, Metten, 21. März 1837, BZAR Personalakt 4382.

69) Tagebuch von Prior Rupert Leiß, 20. März 1837, Archiv des Klosters Metten A II, 1.

und seine frohe und unbefangene Wesensnatur hat ein übriges getan. Er hatte in diesem kleineren Kreis Erfüllung gefunden. Diepenbrocks Wirken dagegen griff ins Große aus. Er war diesen Aufgaben gewachsen wie wenige. Das zeigten vor allem die Breslauer Jahre und die große Verehrung und Anerkennung, die er dort genoß und die man nicht nur seinem hohen Amt, sondern ihm selber entgegenbrachte. Zumfelde wäre einem solchen Posten nie gewachsen gewesen. Aber Verehrung und Zuneigung genoß auch er, ebenso wie Diepenbrock, nur in anderer Weise. Und es ist vielsagend, wenn die Edenstettener sein Grab in Metten noch jahrelang besuchten⁷⁰ und sein Name stets mit Edenstetten verbunden blieb, obwohl er nur eineinhalb Jahre dort gewesen war.

Beide, Diepenbrock und Zumfelde, waren Seelsorger im aufrichtigsten Sinn des Wortes, aber eben in ganz verschiedener Weise und ganz anderem Wirkfeld. Beide standen sehr redlich zu ihrem Beruf. Und beide hatten Sailer als ihr Vorbild verehrt. Vielleicht lag hier auch der Einigungspunkt beider so unterschiedlicher Freunde, die dann aber tatsächlich wie Sonne und Mond zusammengefunden hatten.

70) Sturm, Zumfelde, 76.

Briefe

Die im folgenden abgedruckten Briefe Diepenbrocks an Prior Nebauer und an Zumfelde befinden sich im Archiv des Klosters Metten B I, 2. Es sind alle dort erhaltenen Briefe. Für die Einwilligung zu ihrer Wiedergabe, sowie für die Mitteilung des übrigen verwendeten Mettener Archivmaterials, danke ich Herrn P. Michael Kaufmann, der das Archiv betreut, herzlich. Danken möchte ich auch Herrn Pastor Heinrich Westhoff, dem Pfarrer von St. Georg in Bocholt, der so freundlich war, mir bei der Übertragung der plattdeutschen Briefstellen zu helfen. Die Briefe sind in allem dem Original getreu wiedergegeben. Die Anmerkungen ergänzen, was aus dem Einführungstext nicht hervorgeht.

1

Sr. Hochwürden Hr. Zumfelde dahier.

Myn leeve mun-Coeur! Et doet my hertlik leed, dat ik an myddag so yvrig sy worden, un he mut my dat net so yvvel nemmen do he yo myn temperament kennt. Wy willt et so maken: ik geve iim wat van mane avrigkeit int spreken, un he giv mij wat von syne langsamkeit int schryven, dann kumme wy beide to rechte. No gude nacht mun-Coeur; ik kun neet zo beede gohn, ohne iim noch een frendlik woord te seggen; he weet yo, dat ik in worheid byn, myne mun-Coeur syne sun-Coeur¹.

Der Brief ist nicht datiert, dürfte aber, wie die Anschrift „Sr. Hochwürden Hr. Zumfelde dahier“ nahelegt, in die Regensburger bzw. frühe Barbinger Zeit fallen.

- 1) Diepenbrock schreibt hier ausschließlich im Bocholter Plattdeutsch, wie er es selber sein Leben lang gern gesprochen hat. Plattdeutsche Wendungen streute er auch immer wieder in seine Briefe ein, vor allem an die Geschwister in Westfalen und später, von Breslau aus, an Apolonia in Regensburg (Stadtarchiv Bocholt, Diepenbrock Sammlung 1.1.3. 15–60 u. 1.1.4. 10–80).

„Mein liebes mein-Herz! Es tut mir herzlich leid, daß ich an Mittag so eifrig geworden bin, und er muß mir das nicht so übel nehmen da er ja mein Temperament kennt.

Wir wollen es so machen: ich gebe ihm etwas von meiner Eifrigkeit im Sprechen, und er gibt mir etwas von seiner Langsamkeit im Schreiben, dann kommen wir beide zurecht.

Nun gute Nacht mein-Herz; ich kann nicht zu Bette gehn, ohne ihm noch ein freundliches Wort zu sagen; er weiß ja, daß ich in Wahrheit bin, meinem mein-Herz sein sein-Herz.“

2

Marienbad d. 10ten August 1828.

Liebster Freund!

Gestern hat man mir von Carlsbad Ihren lezten Brief dahin, mit der Meubelnachricht, zugesandt, und heute erhalte ich Ihr an mich selbst gerichtetes freundliches Schreiben das die in jenem enthaltene Klage über mein Stillschweigen stillschweigend zurücknimt, da es meinen Brief¹ beantwortet. Ich danke Ihnen herzlich für die

ausgedrückten Wünsche in Betreff meiner Gesundheit, und für die mitgetheilten Nachrichten, so wie für die Mühe, die Sie, hinsichtlich der Meubliung, für mich übernommen haben. Der gute Pfeiffer² muß aber eine seltsame Vorstellung von der Wichtigkeit seiner Sendung haben, daß er glaubte, ich würde deßhalb, auf den ersten Pfiff von ihm, wieder nach Barbing zurückeilen, um sein Rumpelwerk in Empfang zu nehmen. Wenn auch der ganze Obersthofmeister-Stab auf seinen leeren Kisten tömelnd sich zerschläge, so würde ich doch noch keinen Fuß darum rühren. – Ich bin aber doch einiger Maßen begierig zu sehn, wie die Zimmer jezt ausstaffirt sind; es hat wahrscheinlich so lange gedauert, bis Hr. Lunglmayer das Schlechteste aus allen Königl. Meubelvorräthen hat aussuchen können. – Die gestrigen Nachrichten von Carlsbad lauteten über das Wohlseyn des l. Bischofs u Theresens sehr erfreulich; Proske aber mußte wieder das Bett hüten, obgleich er mir früher selbst geschrieben hat, daß er wieder neue Hoffnung zum Leben gewonnen hätte. Das schlechte Wetter, welches nun schon, so lange wir in Böhmen sind dauert, – einzige zwey Tage ausgenommen – trägt auch viel zum schlechteren Fortgang der Cur bey. Ich wenigstens fühle dies sehr lebhaft; denn da ich wegen des Regens nicht spaziren gehen kann, muß ich in meinem engen Stübchen, das in meinem Barbinger und Regensburger Zimmer zehnmal Raum hätte, eingesperrt sitzen, und mir die langsam schleichende Zeit, so gut es gehn will, zu vertreiben suchen, wobey mir Sir Walter Scott³, den ich aus einer hiesigen Leihbibliothek für einen Papiergulden wöchentlich mir zugeselle, durch seine anmuthigen Erzählungen freundschaftliche Dienste leistet. Eigentlich arbeiten, z. B. an meiner Uebersetzung des Calderon⁴, kann ich nicht; das Wasser macht den Kopf so dumm, als wenn es alles Hirn in den Bauch hinab spühlte. Ach wie freue ich mich auf meine Erlösung von hier, die auch nun Gottlob heran naht. Heute über 8 Tage sind nämlich die bestimmten 4 Wochen meines Aufenthaltes voll, und ich habe nicht Lust einen Tag darüber zu verweilen, wenn ich es nicht thun muß, um wo möglich auf der Rückreise mit den Carlsbadern in Thierschenreuth oder Weiden zusammenzutreffen. Das Project der Nachcur in Francensbrunn scheint nämlich aufgegeben zu seyn, denn Therese schreibt mir gestern, daß man sich auch nach Haus sehnt, und mit Ende der nächsten Woche die Cur zu beschließen gedenkt. Wenn dies nun wirklich geschieht, worüber ich mir bestimmte Nachricht erbeten habe, so richte ich meine Abreise auf das Zusammentreffen unterwegs ein. Bleiben aber die Herrschaften noch länger in Carlsbad oder anderwärts, so bin ich gesonnen, heute über 8 Tage von hier aufzubrechen, um am andern Abend in Regsbg zu seyn. Mein Hund nämlich (wie Fischer den Geldbeutel nennt) heult eben so kläglich den Heimonssang, als sein Herr ihn pfeift; u ich kann ihm schon die Rippen zählen, so sehr leidet er an der Schwindsucht; ich muß also fort, wenn er mir nicht vor der Zeit krepiren soll. – Mit meinem Befinden geht es so, so, oder auf bayrisch: „es bossirt.“ Ich fühle mich wohl etwas erleichtert, aber von einer gründlichen Heilung mich doch noch weit entfernt. Doch kann ich mir in Hinsicht der Diät etc. keine Vorwürfe machen, die mag alle das schlechte Wetter tragen. Vielleicht kömmt aber die gute Wirkung erst später nach, was Gott gebe. Nun noch die herzlichsten Grüsse an Marie, Rosina, Margreth⁵, etc so wie auch an Ihren Hr. Pfarrer⁶. Die Mägdleins sollen die Speiskammer nur gut versehn, denn so ein wochenlang ausgespülter

Magen schneidet seltsame Gesichter zu einer schlecht besetzten Tafel. Doch das war die Barbing' er nie; sie fehlte eher im Zuviel. Auch hier habe ich guten Tisch, Speisen genug und gut bereitet. – Nun Gottbefohlen liebster Bruder! Bete für uns, daß wir uns sämtlich bald u gesund wiedersehn, u ewig beysäm̄en bleiben. MD.

- 1) Dieser vor dem 28. August 1828 an Zumfelde gerichtete Brief liegt nicht vor.
- 2) Königlicher Beamter, Obersthofmeister.
- 3) Scott (1771–1832), schottischer Dichter, machte sich vor allem um den historischen Roman verdient.
- 4) Diepenbrock arbeitete an seiner Übersetzung von Calderons Auto „la vida es Saeño“, die er dann in seinem Geistlichen Blumenstrauß herausgab (Melchior Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß, Sulzbach 1829, 1–124). Offenbar aber war er in Marienbad doch fleißiger, als er hier zugab, denn er hatte das Stück im September bereits fertig übersetzt.
- 5) Die „Hausleute“ in Schloß Barbing um Sailer.
- 6) Jakob Mayer, der Pfarrer von Sarching.

3

d. 27 morgens 7 Uhr

Bestes mon Coeur!

Ich habe Euch halt gestern plötzlich verlassen. Therese kam herausgefahren, und sagte mir, ich müßte mit hinein, der Hr. Bischof brauche mich, und sey auch nicht ganz wohl. Also packte ich schnell meine 7 Sachen zusam̄en, war aber zuvor noch erfreuter Zeuge von der glücklichen Operation bei Schiller¹, für dessen Genesung jetzt keine weitere Sorge übrig bleibt, als die, daß er strenge Diät halte und sich nicht wieder verderbe, was Sie ihm täglich einschärfen müssen.

Als wir hier ankamen, fanden wir Hr. Bischof durch ein von Proske eingegebenes Brechmittel, zur Abführung des angehäuften Schleimes, sehr erleichtert; er erholte sich den Nachmittag zusehends, hat die Nacht recht gut geschlafen, und ist jezt schon wieder auf den Beinen, gesund wie immer. Der Hr. Erzbischof² köm̄t heut Abend, mit einem Gefolge von 8 Personen; auch Freund Schwäbl köm̄t mit. Morgen ist die Weihe. Mein Geschäft hier war, noch ein Gedicht an den Hr. Erzbischof als Danksagung zu machen, das ich gestern Nachmittag schnell zusammenstopselte, und das nun bereits dem Preßbengel übergeben ist³. – Proficiat.

Am Montag ist höchst wahrscheinlich großes Gastmahl in Barbing, da der Erzb. gesagt hat, wenn Sailer den König⁴, könne er auch ihn bewirthen, er wolle also am Montag hier bleiben.

Dies sind die hiesigen Nova. Köm̄en Sie doch morgen, Zeuge zu seyn von dem schönen Fest. Alles grüßt. Adjus mon coeur, Sune treu son coeur.⁵

Der Brief ist nur mit „d. 27. morgens 7 Uhr“ datiert. Da Diepenbrock aber von der Bischofsweihe Wittmanns spricht, die am 28. Juni 1829 stattfand, ist damit der 27. Juni 1829 gemeint.

- 1) Ein gemeinsamer Bekannter Diepenbrocks und Zumfeldes.
- 2) Erzbischof Lothar Anselm von Gebstättel.
- 3) Vgl. die beiden Gedichte Diepenbrocks auf die Bischofsweihe Wittmanns, in: Eos, 11. Juli 1829.

- 4) Ludwig I. hatte am 29. und 30. Mai 1829 in Barbing bei Sailer gewohnt. Mit Leo von Klenze hatte er den endgültigen Bauplatz der Walhalla auf dem Brauberg bei Stauf, in der Nähe von Barbing, besichtigt. – Sailer an Schenk, Barbing, 31. Mai 1829, BZAR Sailer Nachlaß A 24 (= Schiel II 529 f. Nr. 528).
- 5) „Adius mein Herz, Sein treu(es) sein Herz“.

4

Regensburg d. 26 July 1832.

Hochwürdiger, Besonders verehrter Herr Pater Prior!

Nach der bei Ihrem jüngsten Hierseyn getroffenen Verabredung ermangle ich nicht, Ihnen im Namen des Priesters Zumfelde die Nachricht zu geben, daß derselbe den nächsten Samstag d. 28 d. Abends bei Ihnen eintreffen wird, um Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß einige Wochen mit Ihnen zu leben. Sein Bett wird er mitbringen; eine Bettlade und ein Strohsack wird sich wohl finden.

Ich empfehle nochmals den braven frommen Priester Ihrer Güte und Gewogenheit, mich Ihrem frommen Andenken und verharre mit aufrichtigster Verehrung Eurer Hochwürden ergebenster Diener M Diepenbrock.

5

Regensburg d. 28 Novbr 1832.

Hochwürdiger Herr Pater Prior!

So eben erhalte ich beiliegendes Schreiben von Hr. Zumfelde¹, welches ich Ihnen zu übersenden eile. In seinem Briefe an mich drückt er seine Verlegenheit darüber aus, daß ihm auf sein Gesuch um die Aufnahme in das Noviziat noch keine entscheidende Antwort zugekommen sey: sein Entschluß, in's Kloster zu gehen, stehe noch fest, und werde auch von den Seinigen vollkommen gebilligt. Er wünscht daher nichts sehnlicher, als recht bald eine entscheidende Aeusserung von Ihnen zu erhalten. Ich vereinige mich daher mit ihm zu der Bitte, daß Sie ihm recht bald Ihre bejahende oder verneinende Erklärung ertheilen wollen. Nach Ihrer letzten mündlichen Äusserung darf ich jedoch an seiner Aufnahme nicht zweifeln. – Wollen Sie Ihre Antwort an Zumfelde an mich einschließen, so werde ich ihm selbe direkt zusenden, da ich ihm ohnehin auch schreiben muß².

Ihrem Gebete mich empfehlend verharre ich mit aufrichtigster Verehrung Eurer Hochwürden ergebenster Diener M Diepenbrock.

Eilig.

Hr. Brentano³ empfiehlt sich Ihnen bestens.

1) Zumfelde an Nebauer, Münster, 18. November 1832, Archiv des Klosters Metten B I, 2.

2) Dieser Brief liegt nicht vor.

3) Clemens Brentano.

6

R. d. 10 Febr. 1833.

Hochwürdiger, verehrter Herr Pater Prior!

Ein so eben erhaltener Brief des Hr. Zumfelde dd. Münster d. 3. Febr. veranlaßt mich, Ihnen Folgendes zu schreiben. Hr. Zumfelde meldet mir nämlich, daß sein Entschluß, in Ihr Kloster einzutreten noch immer fest stehe, daß aber seine Familien-Angelegenheiten, deren definitive Ordnung vor seiner Abreise von seinen Verwandten mit Grund gewünscht werde, ihn bis jezt dort zurückgehalten hätten, und ihn noch einige Wochen aufhalten würden, so daß er bis Ostern hier einzutreffen gedenke. Er sey Willens, dem Kloster bey Ablegung der Profeß die baare Summe von 2000 f. zu behändigen, für den Fall jedoch, daß das Kloster wieder aufgehoben werden sollte, sich das Eigenthumsrecht über dieses Geld vorzubehalten. Er hat mich gebeten, Ihnen, hochwürdiger Herr P. Prior! dieses mitzutheilen, damit Sie hinsichtl. seines Kommens Gewißheit haben möchten. Ich werde ihm in einigen Tagen antworten¹; sollten Sie ihm daher noch etwas zu schreiben haben, so bitte ich es sobald als möglich an mich gelangen zu lassen, da er sehr auf meine Antwort wartet.

Ich empfehle mich in Ihr frommes Andenken und verharre mit herzlicher Verehrung Eurer Hochwürden ergebenster Diener M Diepenbrock.

1) Vgl. Diepenbrock an Zumfelde, Regensburg, 20. Februar 1833 (=Brief 7).

7

Regensburg d. 20 Febr 1833.

Lieber Freund! Es freut mich sehr, aus Ihrem Briefe v. 3. d. zu vernehmen, daß Sie die Reise von Coblenz aus mit meinem Vater zusammen machen. Dieser wird Ihnen schon das Nähere darüber geschrieben haben. Ich will nur noch bemerken, daß Sie hinsichtlich des Gepäcks darauf denken, daß es für den Kutscher nicht zu schwer wird, weßhalb auch mein Vater einen Theil seiner Effecten auf Kaufmannswege hierher spediren läßt. Einen gewöhnlichen Reisekoffer können Sie jedoch jedenfalls wohl mitnehmen; Sie wissen ja, wieviel ein hiesiger Hauderer ungefähr zu packen vermag. – Was nun den weiteren Inhalt Ihres Briefes, nämlich die Ordnung Ihres Vermögens und die Bestimmung der dem Kloster mitzubringenden Summe betrifft, worüber Sie meinen Rath begehren, so habe ich sogleich nach Empfang Ihres Briefes an den Prior geschrieben¹, daß Sie durch diese Geschäfte bis jezt dort aufgehalten worden seyen, nun aber bis Ostern sicher hier eintreffen würden; ferner daß Sie sich entschlossen hätten, dem Kloster bei der Profeßablegung 2000 f. einzuhändigen. Er solle mir umgehend schreiben, wenn er hierüber noch etwas zu bemerken hätte. Da ich aber zu gleicher Zeit durch Schwäbl erfuhr, daß der Prior in München sey (wo er jezt noch ist) so habe ich auch an Schwäbl dies gemeldet, u ihn gebeten, mit dem Prior darüber zu sprechen, und mir dann das Resultat zu berichten. Leider ist aber Schw. gegenwärtig mit Arbeiten so schrecklich überladen, da er auch als Mitglied des Scholarchats für den Isarkreis wichtiges zu arbeiten hat, daß er mir auf diesen, schon am 10ten abgegangenen Brief bisher noch nicht antworten konnte. Ich will nun noch die heutige Post abwarten, und wenn nichts kömt, diesen

Brief abgehen lassen, damit Sie nicht zu lange auf Antwort warten. Meine und Freund Redl's² Meinung, mit dem ich auch darüber gesprochen, ist, daß die Summe von 2000 f. allerdings eine anständige Mitgift für das Kloster ist, und daß dasselbe billiger Weise und rechtlich schon gar nicht mehr verlangen kann. Da man aber doch vielleicht auf mehr gerechnet hat (was Sie selbst am besten beurtheilen können nach dem darüber in Metten selbst Besprochenen) so wäre es vielleicht gut, wenn Sie die Sache so einrichten könnten, daß dem Kloster im Hintergrunde noch eine Hoffnung bliebe, später vielleicht noch Einiges, (wenn auch nur einige Hunderte) zu bekommen, wodurch die allenfallsige jetzige Enttäuschung wieder aufgewogen, und überhaupt eine günstigere Stimmung auf die Dauer gesichert bliebe; da Sie wohl selbst schon gesehen haben, wie sich diese Dinge menschlicher Weise in den Klöstern machen. – Aber noch eines rathen wir Ihnen dringend, nicht unberücksichtigt zu lassen: nämlich daß Sie durch eine *compositio amicabilis* mit Ihren Schwestern sich eine jährliche kleine Summe zum Taschengeld für solche tägliche Ausgaben, die jeder Conventual aus seinen Meßstipendien bestreiten muß, z. B. für Schnupftabak, für Frühstück im Erkrankungsfalle etc. vorbehalten, d. h. nicht durch ein förmliches Eigenthumsrecht, da dies dem Gelübde der Armut widerstreitet, sondern als freundliche Liebesgabe, als Almosen; denn für die vermehrte Zahl der Mönche wird es an Meßstipendien bald fehlen, und dann hätten Sie für den Nothbedarf, der doch, zumal in höherem Alter, eintritt, gar nichts, worüber Sie disponiren könnten; selbst zur Anschaffung eines guten neuen Buches, wozu die Mittel des Klosters nicht weit reichen werden, dürfte Ihnen ein solches Taschengeld oft sehr willkommen, und auch dann dem Kloster wieder von Nutzen seyn. – Lassen Sie diesen wohlgemeinten Rath nicht unbenutzt! – In Bezug auf das Kloster kann ich Ihnen noch melden, daß die nun erledigte Pfarrey Edenstetten demselben, zur Pastorirung durch einen exponirten Conventual, soll überwiesen werden; ich habe das Ordinariats-Rescript an den Prior deßhalb eben aufgesetzt. Wahrscheinlich wird vorläufig der P. Rieß³ dazu verwendet werden, da noch kein anderer disponibel ist. – Sonst ist hier nichts Neues; die Confirmation des Bischofs ist immer noch nicht da, wird aber tägl. erwartet⁴. Plank⁵ von Traubling kömmt als Chorvicar zur alt. Kap., da durch den Tod des Rodinger Pfarrers Chorv. Oestreicher befördert worden ist⁶. Arnhofer⁷ ist von Sarching nach Walterbach zum Pfr. Maurer⁸ versetzt worden, wo er als geduldiges Schaf am besten auskömmt wird; die Barbinger haben ihn ungern verloren. – Nach Barbing ist ein königlicher Schloßaufseher von Münch. gesendet worden, Simon muß sein Häusl verlassen, und will als Tagelöhner in die Stadt ziehen, wenn's geht. Die Extradition der Barbinger Möbel ist geschehen; es fehlte nichts, als ein Bettvorhang, dessen Sendung noch in Zweifel steht. – Auch die Testaments-Execution⁹ ist abgethan; ich bin froh, daß dies alles vorüber ist. – Die Bücherauction ist erst am 29. April¹⁰. – Ich stehe im Begriff, das Graf Sauer'sche Haus, am Dome, wo der Oberst, der nach Ingolstadt kommt, wohnte, für uns zu miethen, wo wir alle, mein Vater, Clemens, Therese, etc. Platz haben. Es kostet freylich 300 f. aber es ist bequem, und meine Canonikats Wohnung kann noch lange auf sich warten lassen. – Nun habe ich Ihnen allerley von hier erzählt. Georg, den ich mit der Kutsche meinem Vater entgeschicke, wird Ihnen mehr erzählen, bis Sie dann am Freytag vor Palmsonntag

(so rechne ich) selbst hier ankommen; die Ostertage bleyben Sie dann bei uns, und ziehen darauf mit Gott in Ihr Nest. – Also auf Wiedersehn! ich denke schon in Nürnberg, wo wir Euch entgegenköm̄en und 1 Tag bleiben werden, um alles Merkwürdige zu sehn. Ich denke, Ihr werdet eine recht angenehme Reise – wie die unsrige im Herbst¹¹ – machen. – Alles grüßt Sie von hier herzlich. Beyliegend ein Blättchen für meinen lieben Vetter. Empfehlen Sie mich Ihrem Hr. Onkel, Ihren leeven Süsterkes¹², Hr. Brockmann u. Katerkamp, auch Sr. bischöfl. Gnaden¹³, und allen die mich sonst dort kennen. – Gott führe Sie und meine Lieben gesund hierher! – Adieu! Ihr MD.

Es scheint heute kein Brief mehr zu kommen; sollte in den nächsten Tagen einer kommen, der für Sie Wichtiges enthielte, so theile ich es Ihnen ungesäumt mit. Nochmals Adieu! -

- 1) Vgl. Diepenbrock an Nebauer, Regensburg, 10. Februar 1833 (=Brief 6).
- 2) Franz Xaver Redl, geb. 4. April 1780, Priester 4. September 1803, seit 1822 Pfarrer von Inkofen, wurde am 1. April 1830 fast gleichzeitig mit Diepenbrock als Domherr installiert und gehörte zu Diepenbrocks besten Freunden in Regensburg, gest. 12. Oktober 1858. BZAR Ries, Generalschematismus.
- 3) Joseph Rieß, geb. 7. Februar 1806, Profeß 29. September 1831 in Metten mit dem Ordensnamen Benedikt, Priester 15. Dezember 1831, starb bereits am 18. November 1836 in Augsburg, wo er Lehrer im Kloster St. Stephan war. BZAR, ebenda.
- 4) Diepenbrock meint die päpstliche Präkonisation Wittmanns, die seit Juli vergangenen Jahres ausstand.
- 5) Joseph Plank, geb. 6. November 1808, Priester 30. Oktober 1831, 1833 Chorvikar an der Alten Kapelle in Regensburg, gest. 27. Februar 1888. BZAR Ries, Generalschematismus.
- 6) Das Besetzungsrecht der Pfarrei Roding lag bei der Alten Kapelle. Pfarrer Georg Winner (geb. 20. April 1764, Priester 2. Juni 1887, 1791 Chorvikar Alte Kapelle), seit 1815 Pfarrer in Roding, war am 28. Dezember 1832 gestorben. – Max Oestreicher, geb. 31. Januar 1800, Priester 24. Juni 1824, Chorvikar Alte Kapelle 1831, 1833 Pfarrer in Moosham, 1837 in Bruck, gest. 15. Oktober 1843. BZAR, ebenda.
- 7) Johann Baptist Arnhofer, geb. 22. Mai 1806, Priester 1. August 1831, 1840 Pfarrer in Irnsing, 1851 in Kirchroth, 1866 in Haselbach, gest. 9. Oktober 1873, BZAR, ebenda.
- 8) Georg Maurer, geb. 19. Juli 1783, Priester 31. August 1806, 1815 Subregens im Priesterseminar Regensburg, seit 1829 Pfarrer in Walderbach, 1849 Amberg, gest. 23. August 1854, BZAR, ebenda.
- 9) Sailer hatte Diepenbrock zusammen mit Redl zu seinem Testamentsexekutor eingesetzt (Sailer Testament, 26. Jan. 1832. Schiel I 714).
- 10) Vgl. das Verzeichnis der Versteigerung vom 29. April 1833 (in Schiel II 667 Nr. 241 genannt).
- 11) Diepenbrocks Reise mit Zumfelde im Herbst 1832, wo er in Koblenz zurückblieb und Zumfelde nach Münster weiterfuhr.
- 12) „Ihren lieben Schwestern“.
- 13) Bischof Kaspar Maximilian Freiherr von Droste zu Vischering (1770–1846), seit 1795 Weihbischof und seit 1825 Bischof von Münster. – Gatz, Bischöfe, 144 f.

Regensburg, d. 15 März 1833.

Hochwürdiger, verehrter Herr Pater Prior!

Am 10. vorigen Monats¹ schrieb ich Ihnen, daß ich Nachrichten von Hr. Zumfelde aus Münster erhalten, und daß er mich gebeten, Ihnen zu melden, daß das Ordnen seiner Familien-Angelegenheiten ihn länger als er geglaubt, dort zurückhalte, daß er aber bis Ostern kommen, und daß er dem Kloster Metten bey der Profößablegung eine Mitgift von 2000 fl. zubringen werde. Ich schrieb Ihnen damals dies alles, und bat Sie, falls Sie etwas an Hr. Zumfelde zu bestellen hätten, es mir ungesäumt mitzutheilen. Da ich aber seitdem gar nichts erhalten, so vermuthe ich, daß mein Brief vom 10. Febr. gar nicht in Ihre Hände gekommen, sondern irgendwie verloren gegangen sey.

Damit Sie nun aber doch wissen, wie Sie mit Hr. Zumfelde daran sind, so habe ich Ihnen dies nochmals schreiben wollen. Er kommt gewiß vor Ostern noch hieher, da er mit meinem Vater und meiner Schwester, die mich hier besuchen, von Coblenz aus zusammenreist, so daß ich ihnen gestern schon einen hiesigen Kutscher mit meinem Bedienten entgegen geschickt habe bis Bingen unterhalb Mainz. Ich erwarte die Reisenden bis Freytag vor Palmsonntag. Dann bleibt Hr. Zumfelde noch über das Osterfest bey uns, und geht dann in Gottes Namen zu Ihnen in seine Zelle.

Zugleich bitte ich Sie, dem hochw. Hr. Novitzen Leiss² in meinem Namen zu danken, für die so genauen Nachrichten, die er mir in der bewußten Sache gegeben; ich habe seinen lateinischen Brief dem Hr. Nuntius im Original mitgetheilt, und auch er wird dafür dem Hr. L. dankbar seyn.³

Schließlich theile ich Ihnen noch die frohe Nachricht mit, daß Sr. Majestät am 12. d. den Hr. Domkapitular Schwäbl in München zum Bischof v. Regsbg.⁴ ernannt haben: ein Ereigniß, worüber wir uns alle herzlich freuen, und der Diözese Glückwünschen können.

Ihnen und der Ihrigen Gebete mich empfehlend verharre ich mit aufrichtiger Verehrung Ew. Hochwürden ergebenster Diener MDiepenbrock.

1) Vgl. Diepenbrock an Nebauer, Regensburg, 10. Februar 1833 (= Brief 6).

2) Anton Leiß, der spätere Mettener Prior.

3) Der Sachverhalt ist nicht bekannt.

4) Die Präkonisation Schwäbls erfolgte am 15. Mai 1833, am 26. Mai wurde er in München zum Bischof geweiht, am 1. Juni im Regensburger Dom inthronisiert.

Regensburg d. 13 April 1833

Hochwürdiger Herr Pater Prior!

In Erwiderung auf Ihr letztes werthes Schreiben säume ich nicht, Ihnen in meinem und Herrn Zumfelde's Namen anzuzeigen, daß Letzterer nun wirklich – in Begleitung meines lieben Vaters und meiner Schwester, die mich zu besuchen hierherreisten – dahier angekommen ist, und daß er bis Ende nächster Woche, vielleicht schon am Donnerstag Abend, bey Ihnen eintreten wird. Was ihn hier bis dahin zurückhält, und was ihn auch hindert, Ihnen selbst zu schreiben, ist die flei-

ßige Aushilfe im Beichtstuhle, die er auf Ansuchen des Hr. Dompfarrers¹ in der österlichen und Jubiläums-Zeit unermüdet leistet. —

So schwer ihm der Abschied von der Heimat und den lieben Seinigen geworden, so ist er doch voll freudiger Entschlossenheit, und geht seinem heiligen Berufe mit rechter Sehnsucht entgegen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Ihre Gemeinde an ihm ein würdiges nützliches Mitglied gewinnt. Indem ich ihn daher Ihrer väterlichen Liebe und Sorgfalt nochmals bestens empfehle, verharre ich mit herzlichster Verehrung, Ihrem Gebete mich empfehlend, Eurer Hochwürden ergebener Diener MDiepenbrock.

P.S. Sein Gesuch um das Indigenat leitet Hr. Zumfelde noch von hier aus ein durch Hr. Präsidenten v. Schenk, der sich dazu gütig erboten hat².

- 1) Augustin Michael Rothfischer, geb. 4. August 1775, Priester 21. September 1799, Profeß im Benediktinerkloster Reichenbach 14. September 1787, 1829 Domkapitular in Regensburg, 1829–1837 Dompfarrer, 1852–1854 Generalvikar, gest. 31. Januar 1854. BZAR Ries, Generalschematismus.
- 2) Vgl. Schenk an König Ludwig I., Regensburg, 21. April 1833. Spindler, Briefwechsel, 245.

10

Rgsbg. d. 28 Septbr 1833.

Auszug aus einem Briefe des Hr. Dechant Brockmann dd. Münster d. 19 Sept. 33. „Wenn die Schwestern unsres Zumfelde nicht dann und wann aus der 3ten–4ten Hand einige Nachrichten über ihren Bruder hätten, so wüßten Sie nicht einmal, daß er seine Reise glücklich vollendet. Ein kleines Blättchen aus dem Posthause in Cölln, in größter Eile geschrieben, das ist alles, was sie von ihm haben. Von seinem Eintritt in's Kloster, seinem Befinden . . . — was doch so großes Interesse für sie hat, von alle dem wissen sie nichts. Thun Sie das Liebeswerk und geben mir wenigstens einige Nachricht über den guten in diesem Punkte aber recht wunderlichen Anton.“ —

Ich werde in 8–12 Tagen an Hr. Brockmann schreiben, und wenn bis dahin kein Brief von Zumfelde kommt, ihm sagen: „daß da ich selbst noch keine Nachricht, keine Sylbe von ihm erhalten habe, ich auch keine geben kann.“ MD.

11

Rgbg. d. 8 März 34.

Lieber Freund!

Aus dem beyliegenden, heute erhaltenen Schreiben Ihrer Schwester samt Beylagen werden Sie ersehen, daß der französische Tresor, bey dem von Ihren Verwandten beabsichtigten Verkaufe einer französischen Rente, gegen die von Ihnen bey dem hiesigen Stadtgerichte für Ihre Schwester ausgestellte Vollmacht deßwegen Einwendung gemacht habe, weil Ihre Unterschrift „per Anton Zumfelde“ mit dem in Ihrem Taufscheine bezeichneten fünffachen Namen nicht übereinstimme, und daß es deßhalb nöthig ist, daß auf der Vollmacht von derselben Behörde nachträglich bemerkt werde, daß der Vollmacht-Aussteller Anton mit dem Joh. Heinr. Ant. Casp. Jos. Zumfelde des Taufscheins einer Person ist. Ihre Schwester meint nun

zwar, daß ich diese nachträgliche Erklärung beym hiesigen Stadtgerichte ohne weiters erwirken könne; allein das Stadtgericht wird aus demselben Grunde dieselbe Schwierigkeit machen, die zu Paris gemacht wurde. Da Sie nun nicht wohl selbst dahier in Person erscheinen können, so bleibt wohl nichts übrig, als daß Sie beym Landgerichte Deggendorf sich persönlich stellen, und dort die Erklärung abgeben: Sie seyen dieselbe Person mit jener im Taufschein bezeichneten, und Sie wünschten, daß vom Stadtgerichte Regensburg diese Identität der Person nachträglich auf der verificirten Abschrift Ihrer Vollmacht bemerkt würde.

Diese vom Landgericht beglaubigte Erklärung schicken Sie entweder durch das Landgericht selbst direct an das hiesige Stadtgericht, oder Sie schicken sie an mich, damit ich hier den Nachtrag machen lasse; in diesem Falle wird es aber gut seyn, wenn Sie in die Erklärung selbst einrücken lassen, daß Sie mich beauftragen, jene nachträgliche Bestimmung beym k. Stadtgericht zu erwirken. Man wird Ihnen beym k. Landgerichte hierüber am besten Auskunft geben können. Auf jeden Fall aber schreiben Sie mir, damit ich weiß, daß Sie die Sache berichtigen; was ohnehin sobald als möglich geschehen soll.

Wird die Sache direkt vom Landgericht ans Stadtgericht geschickt, so können Sie mich als Mandatar ad infirmandum ernennen, damit ich die Vollmacht hier in Empfang nehme, und – mit den übrigen Papieren, die Sie mir zurückschicken müssen, – an Ihre Schwester wieder übermache. – Ich denke Sie werden hiernach diese Angelegenheit verstehen, und aufs beste besorgen. –

Da Sie mir – und auch Ihren Schwestern – gar nichts schreiben, so schreibe ich Ihnen auch nichts weiter als daß alle Freunde Sie grüssen. Gottbefohlen Ihr Freund
M Diepenbrock.

12

Rgsbg. d. 10 Jänner 1835

Lieber Freund!

Siebmacher Kritzinger hat mir gestern Ihren Brief gebracht und ich habe ihm einstweilen 2 Kronthaler, und der Frau Hammerl durch meine Schwester 1 Kronthal. von Ihrem Gelde gegeben; auch die 42 f. 35 Kr. an Hr. Diez¹ werde ich durch dessen gegenwärtig in München befindliche Tochter berichtigen. Von den 108 f., die Sie mir übergaben, bleiben dann, nach dem ich den Transport Ihres Koffers damals davon bestritten, (ungefähr 10 f.) noch etwa 48 f. übrig, wovon ich nach Ihrer Anweisung dem Siebmacher und der Frau Hammerl zuweilen eine Unterstützung zukommen lassen werde. Die Vollmacht habe ich damals sogleich nochmals beym Stadtgericht beglaubigen lassen, und sie Ihren Schwestern zugeschickt. Seitdem habe ich aber von denselben keinen Brief, auch keinen Wechsel empfangen. Sollte ein solcher an mich gelangen, so werde ich Ihnen das Geld dafür übersenden. – Die Nachricht von der neuen Benedictinerklöster-Errichtung hat uns Ihrer und Ihres Klosters wegen betrübt. Wir hätten gewünscht, man hätte die junge Pflanzung vorerst am Orte Ihrer Gründung sich entwickeln und erstarken lassen, um dann später tüchtige Absenker davon anderwärts hin zu versetzen. Wie es sich nun machen wird, muß die Zeit lehren. Daß man Ihnen die Profese gestattet, daran

zweifle ich nicht, zumal da schon vorlängst eine kräftige Vorstellung zu Ihren Gunsten, oder vielmehr im Allgemeinen zu Gunsten des Prinzips: „Daß nicht bloß gelehrte, sondern auch fromme, wahrhaft berufene Seelsorgsmitglieder dem Kloster Noth thun“ von bischöfl. Seite gemacht worden ist. Legen Sie also Ihr Schicksal vertrauensvoll in Gottes Hand; was Er fügen wird, das ist gewiß zu Ihrem wahren Besten. –

Hier ist alles ziemlich beym Alten. Mein Vater, nach einer kleinen Unpäßlichkeit, ganz wohl, ich auch von einer solchen wiederhergestellt, meine Schwester in ihrem kleinen Privat-Armenhause ganz glücklich beschäftigt; Hr. Bischof recht wohl; ebenso die treffl. v. Schenksche Familie, Therese u Marie Seiz², H. Redl, Zech³ – kurz alle Ihre Bekannten; alle grüßen Sie herzlich, auch Hr. Direktor Langer⁴ von München, der zu Besuch hier ist. Proske ist noch in Rom, wo er reiche Ausbeute findet⁵; er will bis Ostern dort bleiben. – Nun muß ich Ihnen doch auch noch sagen, daß Ihre Aengstlichkeit im Briefschreiben gar nicht gegründet, also eine Thorheit ist, die Sie mit Gewalt bekämpfen müssen. Ihr letzter Brief an mich ist so gut geschrieben, daß ich in ähnlicher Angelegenheit gar keinen bessern zu schreiben wüßte. Warum ängstigen Sie sich denn so und alle Ihre Verwandten und Freunde mit, durch Ihre krankhafte Scheu und Unterlassung des Briefschreibens? Ich würde es mir in Ihrer Lage als ernste Busse aufliegen, jeden Tag, oder wenigstens jede Woche einen kleinen Aufsatz, eine Meditation, Predigt, einen Brief etc. niederzuschreiben. In Zeit von 2 Monaten wäre die Scheu überwunden, die Fertigkeit erlangt, und Sie von einer theils lächerlichen, theils ärgerlichen Thorheit befreyt. Haben Sie die Liebe und befolgen diesen Rath, den Ihnen meine aufrichtige Liebe giebt. –

Nun Gottbefohlen, lieber alter treuer Freund! Ich habe Sie herzlich lieb, wenn ich Sie auch zuweilen ein wenig auszanken mußte; daß es nicht ganz unverdient geschah, werden Sie selbst gestehen. – Beten Sie für uns, und empfehlen uns Ihren fromen Vorständen⁶. Von ganzem Herzen Ihr aufrichtiger Freund MD.

1) Joseph Hermann Dietz (1782–1862) war Fabrikant und Stadtrat in Koblenz. Er gründete dort ein Bürgerhospital und holte dafür Barmherzige Schwestern von St. Charles in Nancy. Bis zu deren Eintreffen im Juli 1826 hatte auch Apolonia Diepenbrock in Koblenz ausgeholfen. Die Initiative von Dietz bedeutete aber zugleich einen Anstoß für die karitative Bewegung des 19. Jahrhunderts insgesamt. – Christoph Weber, Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850, Paderborn 1973, 25–29.

2) Wie Therese eine Nichte Sailers, eine Tochter seiner Schwester Marianne.

3) Philipp Neri Zech, geb. 21. September 1775, Priester 9. März 1799, Kanoniker Alte Kapelle Regensburg 1831, war mit Redl einer der engsten Freunde Diepenbrocks, gest. 5. Januar 1850. – Heinrich Tritz, Fürstbischof Diepenbrocks heitere Chronikberichte für Kanonikus Zech in Regensburg, in: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 24 (1966) 232–255.

4) Robert von Langer (1783–1846) seit 1806 an der neuorganisierten Akademie der bildenden Künste in München tätig, 1841 Direktor der königlichen Gemäldegalerie. – Karl Bosl, Bayerische Biographie, Regensburg 1983, 465.

5) Es war die erste der insgesamt drei Studienreisen Proskes nach Italien, wo er vor allem Werke der älteren Vokalpolyphonie sammelte und später edierte. Die von ihm eingerichtete Musiksammlung besteht heute noch im BZAR.

- 6) Prior Nebauer und Subprior Roman Raith (Johann Peter Raith, geb. 4. Juni 1778, Priester 20. August 1802, Profeß in Metten 28. Oktober 1800 mit dem Ordensnamen Roman, Kaplan in Stephansposching, Edenstetten, Aiterhofen, Pfarrer in Oberwinkling, 1830 Rückkehr in das wiedererrichtete Metten, 1830–1852 Subprior, gest. 28. September 1856). Archiv des Klosters Metten, Profeßregister ab 1830.

13

Regensburg d. 6 Febr. 1835.

Lieber Zumfelde!

Ich eile Ihnen zu sagen, daß nach einer heutigen Regierungs-Mittheilung die Ministerialbewilligung zur Profeß Ablegung für Sie und den andern Novitzen, Schicker¹, erfolgt ist. Sie werden auf amtlichem Wege demnächst davon verständigt werden. – Also Glück auf! –

Ueber den Grafen Alfred Stolberg², Dech. Kellermanns³ Zögling, der im vorigen Jahre hier im Seminar 6 Monate lebte, dann als Kämpfer für Don Carlos nach Spanien ging, und nach 2 Monaten dort als ein Heiliger an den Folgen der Strapazen starb, habe ich, nach dem Wunsche seiner treffel. Mutter⁴ und dem Drange meines eigenen Herzens, einige Blätter hier bei Pustet drucken lassen; ich werde sorgen, daß Sie ein Exemplar erhalten. Der König hat mich, meiner früheren Bitte um Nichtberücksichtigung ungeachtet, unterm 31 v. M. zum Domdechante dahier ernannt; (Hr. Urban⁵ ist Domprobst und wird Weihbischof). Ich habe mich nun noch einmal, und zwar mit einem Gedichte an den König mit der Bitte gewandt, die Ernennung zurückzunehmen⁶. Der Erfolg steht zu erwarten.

Beten Sie, daß Alles zu meinem Heile und der Kirche Besten ausfalle. – Ich hoffe, daß es an mir vorübergeht. Adieu liebster! Tausend Grüsse von meinem Vater, meiner Schwester und allen Bekannten. Auch an Hr. P. Prior etc. Alles herzliche Von Ihrem MD.

-
- 1) Anton Schicker, geb. 26. November 1799, Priester 2. Januar 1823, Kaplan in Bernau 1824–30, legte zusammen mit Zumfelde am 24. Februar 1835 ewige Profeß ab und nahm den Ordensnamen Wolfgang an, Pfarrer in Neuhausen, Stephansposching, Metten, 1849–1852 Prior in Andechs, 1852–1857 Prior in Metten, gest. 22. März 1862 in Lambach in Österreich. BZAR Ries, Generalschematismus.
- 2) Alfred Stolberg (1800–1834) war im Herbst 1833 nach Regensburg gekommen, um sein Theologiestudium fortzusetzen. Er wohnte im Priesterseminar, konnte sich aber zur Priesterweihe nicht entschließen, aus seiner zu idealen Vorstellung des Priesterberufs heraus, und verließ im April 1834 Regensburg wieder, noch unschlüssig über seinen Beruf. Diepenbrock war der Abschied dieses ihm inzwischen sehr nahestehenden Freundes schwer gefallen. So schrieb er nach dessen in Wirklichkeit tief unglücklichem Tod seine Erinnerung an Alfred Stolberg nieder. – Melchior Diepenbrock, Zum Andenken an Alfred Stolberg des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg sel. Sohn, Regensburg 1835.
- 3) Bernard Georg Kellermann (1776–1847), 1802 Priester, Erzieher im Haus Stolbergs, 1824 Domprediger, 1826 Professor in Münster, 1841 Domkapitular, 1846 Bischof von Münster, starb aber vor seiner Präkonisation. – Gatz, Bischöfe, 369 f.
- 4) Gräfin Sophie zu Stolberg (1765–1842), die Gattin von Graf Friedrich Leopold zu Stolberg (1750–1819).

- 5) Kaspar Bonifaz Urban, geb. 6. Januar 1773, 6. Januar 1794 Profesß im Augustinerchorherrnstift Beuerberg, Priester 26. März 1796, 1821 Domkapitular in Regensburg, 1832 Domdechant, 1833 Generalvikar, 1835 Dompropst und Weihbischof, 19. Februar 1842 Erzbischof von Bamberg. – Gatz, Bischöfe, 768 f.
- 6) Diepenbrock an König Ludwig I., Regensburg, 2. Februar 1835, Stadtarchiv Bocholt, Diepenbrock Sammlung I.1.7. 160.

Regsbg. d. 14. Febr. 1835.

Lieber Freund!

Ich beantworte Ihren Brief vom 11ten, der uns viele Freude gemacht hat, umgehend, um Ihnen zeitig genug zu sagen, daß ich leider mein gegebenes Versprechen nicht erfüllen und Ihrer freundlichen Einladung gemäß Ihnen die Profesßpredigt nicht halten kann, so herzlich gern ich es auch thäte. Alle meine Vorstellungen an Se. Maj., meine Ernennung zum Domdechant doch in Gnaden zurückzunehmen, sind nämlich erfolglos geblieben; der König hat mir unterm 6. d. mit eigenhändiger Unterschrift zurückgeschrieben, daß Er wisse, welcher Ueberzeugung er bei meiner Ernennung gefolgt, und daß Er sie zurückzunehmen sich nicht bewegen finde, und ich mich daher mit seiner Entschließung beruhigen solle. Hierauf blieb mir nun freilich nichts übrig als in Demuth zu submittiren¹, und so bin ich denn wirklich schon vorgestern als Domdechant instituiert worden. Sie begreifen, daß in dieser neuen Stellung und gerade beym Antritt derselben eine Menge neuer Geschäfte mir auf den Hals kömē, und daß ich also gerade jetzt weniger als je mich von hier entfernen kann. Für Papa, der wieder an sehr heftigem Husten leidet, wäre eine Reise in dieser rauhen Jahreszeit durchaus nicht rathsam, und er würde sich auch nicht dazu bewegen lassen. Und so müssen wir denn Ihr klösterliches Hochzeitsfest im Geiste mit Ihnen feyern. Im Sommer findet sich wohl eher einmal Gelegenheit, Sie heimzusuchen, worauf wir uns herzlich freuen. Also Gottes Segen mit Ihnen. Ich bin über Ihren Lebensweg in der tiefsten Seele beruhigt. Die Gnade wird Sie nicht verlassen, und Sie werden in Ihrem Berufe den Herrn, und in Ihm Frieden finden; das glaube ich zuversichtlich. –

Ich sende Ihnen hierbey meine kleine Schrift über Alfred Stolberg; möge es Ihnen meine Predigt ersetzen; gewiß predigt dieses Ereigniß, diese wunderbare Gnadenführung eindringlicher und rührender, als ich es je vermocht hätte, und Sie finden zugleich in dem beklagenswerthen Schicksal des trefflichen Alfreds Grund genug, Ihren nun einmal entschiedenen festen Beruf und Lebensweg als eine große Gnade Gottes dankbar und freudig anzuerkennen. Die Briefe der Mutter² sind auch großartig erbauend und rührend. –

Da ich nicht weiß, ob Sie Ihren Schwestern nach Münster geschrieben, und das Negative vorauszusetzen einigen zureichenden Grund habe, so sende ich denselben heute Ihnen an mich geschriebenen Brief, damit sie daraus sehen, daß und wie Sie leben, und wie es um Sie steht. –

Nun Gottbefohlen Bester! Der Herr führe Sie an Seiner Hand fort zum Ziele! Alle Freunde grüßen Sie herzlichst. An Ihrem Brauttage wollen alle Ihrer liebend u. für-

bittend gedenken. – Allen dortigen Bekannten, besonders den würdigen Vorständen, meine Empfehlungen. Ihr Freund MD.

In Offenberg³ meine respectvollsten Grüsse! –

Dem Siebmacher habe ich seitdem noch 1 Kronth. gegeben.

- 1) Vgl. König Ludwig I. an Diepenbrock, 6. Februar 1835, Stadtarchiv Bocholt, Diepenbrock Sammlung 1.3.2. 90 u. Diepenbrock an König Ludwig I., Regensburg, 9. Februar 1835, Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Handschrift 262.
- 2) Stolbergs Mutter, Gräfin Sophie, deren Briefe Diepenbrock, mit denen sie ihm über den Tod Alfreds berichtete, seiner Schrift im Anhang beigegeben hatte.
- 3) Auf Gut Offenberg lebte die Familie von Johann Freiherr von Pronath. In seinem Besitz war auch das Mettener Klostergut, das er mit großem finanziellen Entgegenkommen dem König zur Wiedererrichtung zurückgegeben hatte.

15

Regsbg. d 4 März 1835

Lieber Freund!

Vor allem meine und aller hiesigen Freunde herzlichste Segenswünsche zu Ihrem nunmehr durch das feyerliche Gelübde besiegelten engsten Bunde mit Gott! Möge Er Ihnen alle Fülle der Gnade und des Friedens schenken, wozu ein so erhabener Beruf, wie der Ihrige, die Anwartschaft und die nächste Vorbereitung gewährt. Möge Ihr sinnig gewählter Ordensname Placidus, so wie er Ihrem Charakter entspricht, auch der Ausdruck für Ihr ganzes künftiges inneres und äusseres Leben seyn; und wenn dann auch, wie das ja zum Leben hinnieden gehört, zuweilen äussere Stürme an Ihnen vorüberziehen, so möge wenigstens im innersten Hafen Ruhe, Stille und Friede herrschen, und der Himmel mit seinem ewigen Sternenlicht sich in den placidis undis Ihres Gemüthes ungestört spiegeln. Ich habe die Zuversicht, daß es so werde! Beten Sie dann auch zuweilen für mich, dessen Schiffelein immer weiter, als mir lieb ist, in die hohe See hinausgetrieben wird, daß auch ich am Ende den Hafen nicht verfehle! –

So eben – und dies ist die Veranlassung, daß ich Ihnen gerade jetzt schreibe – bringt mir der Postpacker eine höchst freudige Ueberraschung – ein in Wachstuch eingepacktes Kistchen – von Münster – dabey einen Brief von Ihrer lieben Schwester Lisette, und in dem Kistchen eine ganz ausgezeichnet prachtvolle Stola für mich, von weisser Seide, ungemein reich und schwer und geschmackvoll mit Gold gestickt – Aehren und Trauben – so schön und reich, wie wir im Dom keine haben, und zwar von den eigenen Händen Ihrer lieben Schwestern gearbeitet, und mir zum Danke gewidmet für alle Liebe und Freundschaft, die ich Ihnen soll erwiesen haben. Ich bin ganz beschämt dadurch, und wüßte nicht, wie ich eine einzige Franze davon sollte verdient haben. Myn leive mun-coeurken, dat is all te völle; wat zall ik arme menske beginnen! Eigentlik hebbe ik dat syne fulheit te verdanken; wann he öfter eschriiven hädde, dann hädde ik dor de kleine norichten, de ik van ühm syn leive Susterkes tuvielen gaf, neet so grauten Dank verdeint. Also mun-coeurken! so wiet is et no ekummen, dat ik ähm for syne fulheit, worövver ik ähm so ofte utschennen, ühm no noch danken un une küshand gieven mut. Dat haf he selfs gewiss so utpractiseert; dat is een echt mönks-stücksken¹. – Nun in Gottes

Namen nehme ich das herrliche Geschenk mit Dank, Freude und Rührung an und werde Ihren lieben Schwestern dies in den nächsten Tagen von Herzen aussprechen. – Aber noch einmal, es ist zu reich und schön und unverdient. Mein Vater und meine Schwester waren beide auch zu Thränen gerührt durch diesen Beweis von Liebe und Freundlichkeit. Ich hoffe, wenn Ihre Schwestern den Sommer hieher kommen², ihnen meinen Dank durch die That bezeugen zu können. –

Die Anordnungen Ihres letzten Briefes hinsichtl. des Bilderkaufes und des Almosens hat meine Schwester zu besorgen übernommen, als zufällig die Mutter unsrer Magd, die Schullehrerin von Pilsting, hier war, so hat sie ihr das Päckchen Bilder zur Besorgung übergeben; Sie werden es wohl jetzt schon in Händen haben, und die Notiz der Apollonia über das ausgetheilte Almosen dazu. –

Einliegender Brief von Ihrer Schwester lag in dem Kistchen; sie hatte Ihren Brief damals noch nicht erhalten, sondern bloß den ihr von mir mitgetheilten. –

Nun Adieu Bester! Tausend herzliche Grüsse von uns allen. Ihrem Hr. Pater Prior und Subprior, Hr. Leiss³, meine Empfehlungen. Von ganzem Herzen Ihr Freund MD.

So eben kom̄t ein Courier hierdurch mit der Nachricht, daß Kaiser Franz⁴ am Montag starb. –

Verte. Proske hat vorlängst wieder aus Rom geschrieben. Er war im Begriff, einen Ausflug nach Neapel mit einem Bekannten zu machen. Er hat dort Zugang (durch Vermittlung des bayr. Gesandten) zu ganz unbekanntem musikalischen Schätzen erhalten, in so reicher Fülle, daß die Masse seine Kräfte des Copierens etc. übersteigt, wünscht daher, daß Hanisch⁵ auf einige Zeit zur Hülfe zu ihm komme; was diesem sehr willkōmen und auch sehr lehrreich ist. Wahrscheinlich läßt es sich möglich machen, daß er noch vor der Charwoche hineingeht. – Mir schreibt P. natürlich nicht. – Ich weiß dies alles nur von andern⁶.

Daß Graf Reisach, Rector der Propaganda in Rom, ein durch Frömmigkeit, Talent und Wissen ausgezeichnete junger Mann vom König zum Bischof von Eichstätt ernannt wurde⁷, ist wohl auch schon bey Ihnen kund geworden. –

Nochmals Gottbefohlen!

-
- 1) „Mein liebes mein-Herzchen, das ist alles zu viel; was soll ich armer Mensch beginnen! Eigentlich habe ich das seiner Faulheit zu verdanken; wenn er öfter geschrieben hätte, dann hätte ich durch die kleinen Nachrichten, die ich von ihm seinen Schwestern zuweilen gab, nicht so großen Dank verdient. Also mein-Herzchen! so weit ist es nun gekommen, daß ich ihm für seine Faulheit, worüber ich ihn so oft ausgeschimpft habe, ihm nun noch danken und eine Kußhand geben muß. Das hat er selbst gewiß so ausgeklügelt; das ist ein echtes Mönchs-Stückchen.“
 - 2) Ob Zumfeldes Schwestern wirklich nach Regensburg und Metten kamen, ist nicht bekannt.
 - 3) Pater Rupert Leiß, der zur dieser Zeit Pfarrvikar in Edenstetten war. – HStA MK 24324.
 - 4) Kaiser Franz II. von Österreich (1768–1835).
 - 5) Joseph Hanisch war zu dieser Zeit Domorganist in Regensburg.
 - 6) Die Freundschaft zwischen Diepenbrock und Proske war nach Sailers Tod sehr rasch zerbrochen. Die Schuld lag hier bei Proske, der Diepenbrock vieles ganz ein-

fach neidete. Trotzdem unterstützte Diepenbrock seine kirchenmusikalischen Reformpläne in allem.

- 7) Karl August Graf von Reisach (1800–1869), Priester 1828, seit 1836 Bischof von Eichstätt, 1841 Koadjutor von Erzbischof Gebssel, 1847 Erzbischof von München und Freising, 1855 Kurienkardinal in Rom. Eine Gesamtbographie fehlt. – Gatz, Bischöfe, 603–606.

16

R. d. 17 März 1835

Liebster Pater Placidus!

So eben erhalte ich von Hr. Brockmann aus Münster einen Brief vom 11. d., worin Folgendes steht:

Unser guter I. Anton, der nun ja meinen Namen Heinrich trägt, hat nun endlich sein Ziel erreicht und die Ruhe gefunden, welche die Welt ihm nicht geben konnte. Seine beiden Schwestern haben seinen Ehrentag mit wahrhaft christl. Freude mitgefeyert. Beide haben am 23. v. M. gebeichtet. Die ältere Lis. hat am 24. in der Kirche das h. Sakram. empfangen; die jüngere hat im Hause geistl. Weise kom̄unicirt. Leider nimt die Krankheit dieser lieben Seele immer zu; das Fieber wird anhaltender und heftiger, u. die körperl. Kräfte nehmen immer mehr ab; sie leidet mit der rührendsten Ergebenheit. So eben war ihre Schwester bey mir, um mich zu bitten, heute Nachmittag hin zu kom̄en, um ihre Beichte zu hören, indem sie morgen die h. Sterbesacramente zu empfangen wüschte. Der Arzt hat es gebilligt, jedoch zugleich versichert, daß er noch keine Gefahr sehe, vielmehr die beste Hoffnung. Ich überlasse es Ihnen, den Bruder, so wie es Ihnen am besten scheint, davon in Kenntniß zu setzen; ein Brief von ihm würde für beide Schwestern jetzt der größte Trost seyn, und er würde sich gewiß gleich hinsetzen, ihnen zu schreiben, wenn er wüßte, welch unbeschreibliche Freude er ihnen mit seinem großen Brief gemacht hatte.“ – Dies ist was mir Hr. Brockm. in Bezug auf Sie und Ihre Schwestern schreibt; ich glaubte es Ihnen getreulich und ohne alle Vorenthaltung mittheilen zu sollen; um so mehr, als die bestimmte Aussage des Arztes Sie über den Zustand Ihrer Schwester wieder sehr zu beruhigen geeignet ist; wahrscheinlich hat ihre aufrichtige und entschiedene Frȫmigkeit sie bewogen, sich sogleich versehen zu lassen, und diesen wichtigen Act nicht nach gemeiner verkehrter Weltsitte auf die lange Bahn zu verschieben. – Nun aber setzen Sie sich auch gleich hin und schreiben Sie Ihren Schwestern Tröstliches.

Hr. Brockmann theilt mir dann noch das eigenhändige Curriculum Vitae eines Münsterschen jungen Geistl. Stephan Türk mit, der in Bayern Benedictiner zu werden wüschte. Seine Kränklichkeit, schreibt Hr. B. sey wenig bedeutend mehr; er scheint nach allem ein sehr unterrichteter und brauchbarer und auch ernst gesinnter Mann zu seyn. Sie müssen ihn wohl kennen. Schreiben Sie mir doch Näheres von ihm. Ich will mich noch mit Hr. Bischof berathen, und dann seinen Brief wahrscheinlich an den neuen Hr. Abt nach Augsburg senden, und ihm, Türk, schreiben, daß er sich dorthin zu wenden habe. Er ist gesonnen selbst hieher zu reisen¹. – Nun Adieu! Apropos: haben Sie das Geld von Mlle. Theresen² erhalten? sie ist etwas in Sorge deshalb. Mun körken sis apart as pöterken noch up et olde nich

schrievers Körken³. – Adieu, beruhigen Sie sich wegen Ihrer Schwester u. schreiben Sie. Von hier grüßt Sie Alles herzlichst Ihr Freund MD. Eilig.
Haben Sie die Bilder u. meinen letzten Brief mit Einlage⁴ erhalten? –

- 1) Offensichtlich wollte Türk schon im Frühjahr 1833, als Zumfelde von Münster zurückkehrte und in Metten eintrat, mit ihm nach Bayern reisen, um ebenfalls Benediktiner zu werden, hatte sich aber zurückhalten lassen, wollte jetzt aber seinen Entschluß endgültig durchsetzen (Türk an Zumfelde, Augsburg, 29. Januar 1836, Archiv des Klosters Metten B I, 2). Tatsächlich hatte auch Diepenbrock für ihn nach Augsburg an Abt Huber geschrieben und Türk damit den Weg bereitet (Türk an Zumfelde, Münster, 2. April 1835, ebenda). Im Januar 1836 wurde er schließlich im Kloster St. Stephan in Augsburg eingekleidet.
- 2) Therese Seitz.
- 3) „Mein Herzchen sitzt apart als Päterchen noch auf dem alten Nichtschreibers Wägelchen. –“, vgl. dazu eine andere Wendung im Bocholter Platt: Du darfst mitfahren auf Hierbliewers Körken, d. h. auf dem Hierbleibers Wägelchen, d. h. Du bleibst daheim.
- 4) Vgl. Brief 15.

17

Regsbg. d. 16 April 1835.

Lieber Freund!

Hr. Türk hat mir heute mit einer gedruckten kanonischen Dissertation diesen Brief an Sie geschickt. Er wünscht sehr, in Bayern in den Benedictiner-Orden zu treten, und Herr Abt Huber hat ihm auch bereits gute Zusicherung deßhalb gemacht, die ich ihm mitgetheilt. Ich werde nun dem Hr. Abt seine Dissertation auch noch senden, damit er ihn von seiner wissenschaftlichen Seite noch näher kennen lernt¹. – Wie geht es denn meinem mun Körken als Pater Placidus? Das Gelübd des briefl. Stillschweigens scheint er noch eben so streng zu halten, wie als Noviz, als Weltpriester und Theolog! – Von Ihren guten Schwestern habe ich seitdem nichts mehr gehört; hoffentlich ist die Kranke wieder auf dem Wege der Besserung. Hr. Türk's Brief sagt Ihnen vielleicht etwas davon. – Wir sind hier Alle ziemlich wohl. Alle grüßen Sie herzlich. Empfehlen Sie mich auch Hr. Pater Prior und sonstigen Bekannten, auch der v. Pronathschen Familie. Ein recht freudenreiches Hallelujah wünscht Ihnen von Herzen Ihr alter Freund MD.

Hanisch ist wirklich nach Rom abgereist², und laut seinem letzten Brief aus Bologna jetzt schon da.

So eben erst erfahre ich, daß mein Vater und meine Schwester den Plan haben, Fräulein v. Imsland³ nächsten Mittwoch nach Offenberg zu begleiten, und bey dieser Gelegenheit von den freundlichen wiederholten Einladungen der Familie v. Pronath Gebrauch machend, auch munkörken zu sehen⁴; vorausgesetzt jedoch, daß das Wetter nicht zu schlecht ist. –

1) Vgl. Brief 16.

2) Vgl. Brief 15.

3) Fanny, Nanny und Seppa von Imsland, drei Schwestern, lebten in Regensburg und waren vor allem mit Apolonia befreundet. Clemens Brentano bewunderte an ihnen, daß sie so schön dreistimmig singen konnten. Welche der drei Schwestern hier gemeint ist, geht nicht hervor.

4) Gut Offenberg, wo die Pronaths wohnten, lag nicht weit vor Metten.

An Hr. Pater Placidus Zumfelde.

L. F. Ich habe Ihren Brief und den des Hr. Pater Prior erhalten, und letzterem die nach reiflicher Erwägung als die sicherste und zweckmäßigste erkannte Weise der Behandlung Ihrer Dotation ausführlich angegeben; Hr. P. Prior wird Ihnen darüber selbst das Nähere aus meinem Briefe¹ mittheilen. Worauf es jezt zunächst, der Sicherheit wegen, ankommt, ist, daß der in Ihrem Indigenatsgesuch ausgesprochene Vorbehalt, geltend gemacht werde. Zu diesem Ende sollen Sie eine Abschrift jenes Indigenatsgesuchs, wenn Sie das Concept noch besitzen, an den hochwürdigsten Hr. Bischof (zum hochwdgten Ordinarate) einsenden mit einem zurückdatirten Schreiben etwa Folgenden Inhalts:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Um meinen lang gehegten und reiflich geprüften Entschluß, in das Kloster Metten als Benedictiner einzutreten, endlich ins Werk setzen zu können, habe ich vorerst an Se. Maj. den König die ehrerbietigste Bitte um allergnädigste Verleihung des Indigenates gerichtet. Ich erlaube mir eine Abschrift dieses meines Gesuches Eurer bischöfl. Gnaden anliegend vorzulegen, aus dem Grunde, weil ich zugleich darin meine feste Willensmeinung ausgedrückt habe, dem Kloster aus meinem elterlichen Vermögen die Summe von zweytausend Gulden zuzubringen, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt jedoch, daß im Falle das Kloster Metten jemals aufgehoben werden sollte, diese Summe an mich selbst, wenn ich noch am Leben wäre, oder an das bischöfliche Klerikalseminar in Regensburg, falls ich schon gestorben wäre, als freyes Eigenthum übergehen soll. Ich stelle daher an E. b. Gnaden die Bitte, diese meine Willensmeinung anzuerkennen, und im eventuellen Falle die Schenkung für das bischöfl. Seminar zu adaptiren, und wenn es nöthig seyn sollte, zu vindiciren, und verharre in tiefster Ehrfurcht E. B. G. gehorsamster Ant. Z. Priester. (datiert ebenso wie das Indigenatsgesuch).

Diese zwey Producte senden Sie adressirt und mit Ihrem Siegel geschlossen: „An Se. b. Gnaden dem hochwürdigsten Hr. Franz Xav. Bischof von Regsbg. zum hochwürdigsten Ordinarate“ unter Couvert an mich. Ich gebe dann das Geld an den Hr. Bischof mit der Bitte, es dem Kloster Metten unter dem von Ihnen stipulirten Vorbehalt zukömen zu lassen. Das Ordinariat korrespondirt dann mit der Rgg. u so köm̄t alles in Ordnung und Sicherheit. – Der kleine Kronschabel ist noch im Krankenhaus; es geht ihm viel besser! Doch sagt der Arzt, daß er eine sehr schwache Brust habe, u das Studiren für ihn deßhalb nicht taue. – (Proseke ist seit 14 Tagen gesund und wohl zurück; ich habe ihn noch nicht gesprochen. – Die Taxen für Spranger 21 f. 48 Kr. habe ich berichtet. Die Sendung an Rotermund besorge ich auch. Gottbefohlen MD.

Die Meinigen grüssen Sie herzlich. Ich sende Ihnen nächstens die nachgelassen gedruckten Betrachtungen von Alfr. Stolberg².

Der Brief ist nicht weiter datiert. Da Diepenbrock in ihm aber berichtet, daß Proseke inzwischen wieder aus Rom zurückgekehrt sei (Vgl. Brief 17 u. 15), ist er zwischen die Briefe vom 16. April 1835 (=Brief 17) und 17. Oktober 1835 (=Brief 19) zu datieren.

- 1) Liegt in Metten nicht vor.
- 2) Alfred Graf zu Stolberg, Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekenntnis und über die Evangelien an den Sonntagen und kirchlichen Festen vom 6. November bis 9. April, Münster 1836.

19

Lieber Freund!

R. d. 17 Octbr 1835

Auf Ihre schriftliche Empfehlung – eine wahrhaft seltene und höchst schätzbare Gunst – konnte ich wohl nicht anders als dem kleinen armen Studentchen, dessen Mutter Ihnen diese Zeilen zurückbringt, den gewünschten Kosttag u. s. w. zu bewilligen, was aber um so lieber geschah, da der Knabe und die Mutter in ihrer Einfachheit und Dankbarkeit uns rührten. Der Knabe ist gut untergebracht; die Ihnen bekannte arme Frau Hammerl, welche bey Appolonia ein Stübchen umsonst bewohnt, hat ihn zur Pflege u. s. w. zu sich genömen. Meine Schwester wird so auch ein Auge mit über ihn halten; die Mutter kann also ganz beruhigt seyn.

Da Sie mir in Ihrem Briefe sagten, daß und warum (?) Sie noch nicht an Ihre Schwestern geschrieben (*incredibile dictu!* – so habe ich, zum Beweise, daß Sie wenigstens noch leben, und noch schreiben können daß Sie nicht schreiben können, – Ihren beschneißvollen Schwestern Ihren Brief sogleich mit der nächsten Post geschickt. –

Von Klostersachen mag ich Ihnen gar nichts schreiben; es thut mir zu leid, daß Metten in seinem ruhigen Bestand und hoffnungsvollen Gedeihen so ganz gestört werden soll. Hr. P. Prior wird das heute an ihn ergangene Schreiben wohl schon zu Ihrer aller Betrübniß erhalten haben. Inzwischen erwartet man hier vor allem Ihrer aller Erklärung; damit so oder anders die Sache einmal definitiv geregelt werde¹. Seyen Sie froh, daß Sie wenigstens vor der Hand in Metten zu bleiben haben. Alle Freunde grüssen Sie herzlichst – Vertrauen Sie auf Gott; Er verläßt Sie sicher nicht. – Dies in Eile. Ihr MD.

Anton v. B.² ist am Montag mit dem Eilwagen abgereist; er hat uns viel Liebes von Ihnen und Metten und Offenberg erzählt, auch Baron Bechtolsheim³; dem es an letzterm Orte vorzüglich wohl gefallen hat. – Anton wird heute in Wetzlar ankommen, wo er seines Vaters Verwandte besucht, und dann Ende des Monats in Bocholt eintreffen wird. Er wird dann auch Ihren Schwestern gelegentlich ausführliche Nachricht von Ihnen mittheilen. In höchster Eile.

Empfehlen Sie mich Ihren werthen Vorständen und den bekannten Mitbrüdern.

- 1) Vgl. Literaturangabe in Anm. 31.
- 2) Anton von Bostel, Diepenbrocks Neffe, der Sohn seiner ältesten Schwester Marianne, geb. 27. Juli 1811, war zunächst Vikar in Bocholt, zuletzt Pfarrer in Emmerich. Sein Vater, Johannes von Bostel (1779–1839) stammte aus Wetzlar.
- 3) Der junge Bechtolsheim war damals Sailers wegen nach Regensburg gekommen. Sailer hatte ihn 1824 gefirmt und Diepenbrock war sein Firmpate. Von daher rührte beider Freundschaft. Sailer hatte ihn dann zu Savigny nach Berlin vermittelt, wo er sein Jurastudium fortsetzte.